

Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdeckt

**8.1723 : Achtes Gespräch Zwischen einer Genereusen Frau und einem Officierer/  
welche zugleich über die Tugend der Dienstfertigkeit ohne Affecten raisonniren**

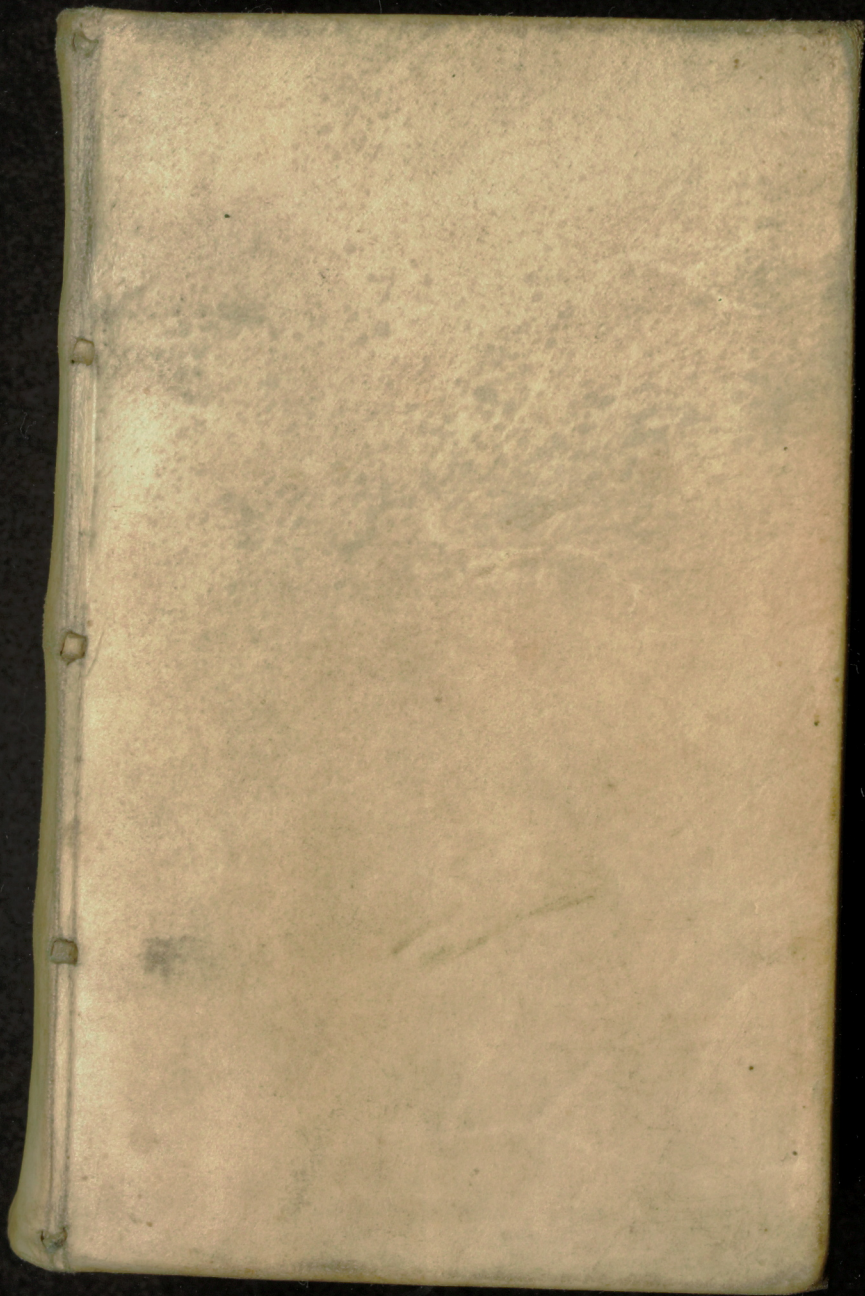
1723

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040255124>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang







938. n. 10. def.

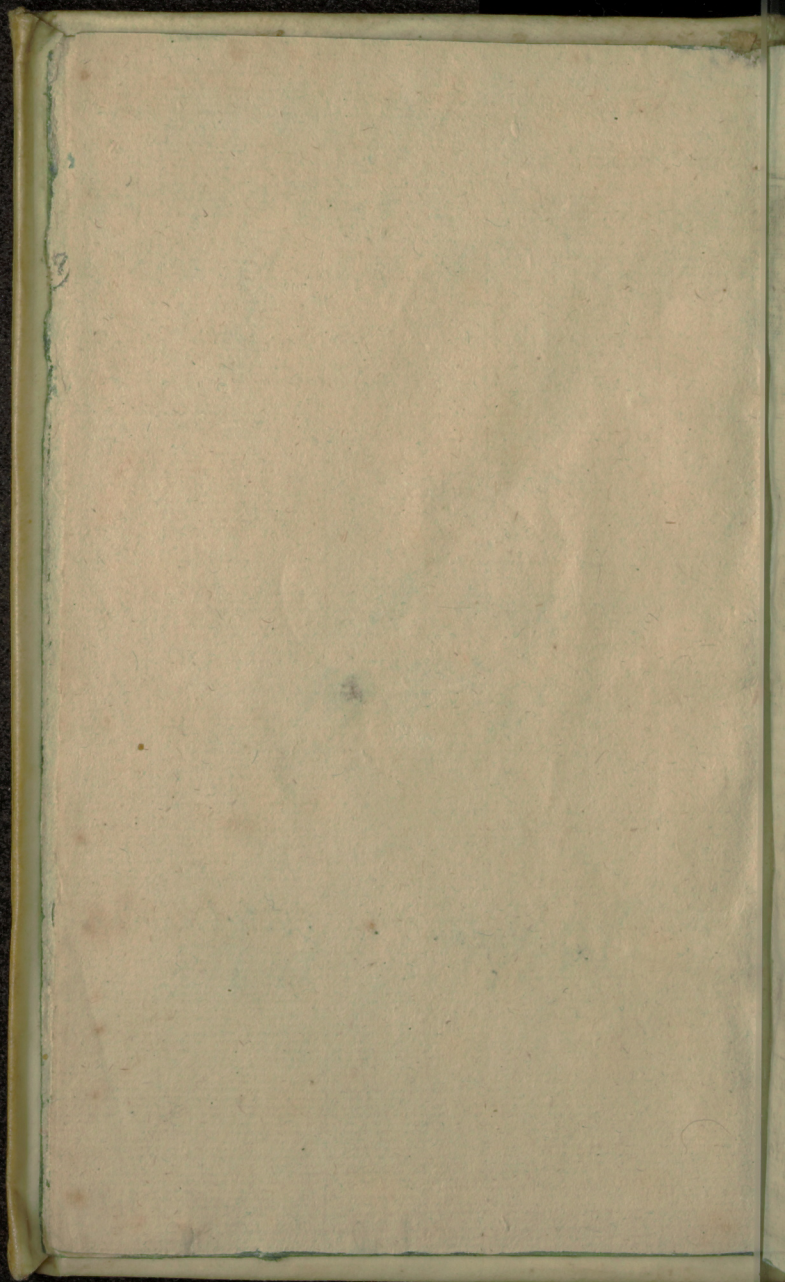
3r. 244. n. 7. def. 32. 40. 72 1. def.  
3r. 157. n. 9. a. 4.  
1. def.

10. Kungfarn  
19. Kungf.

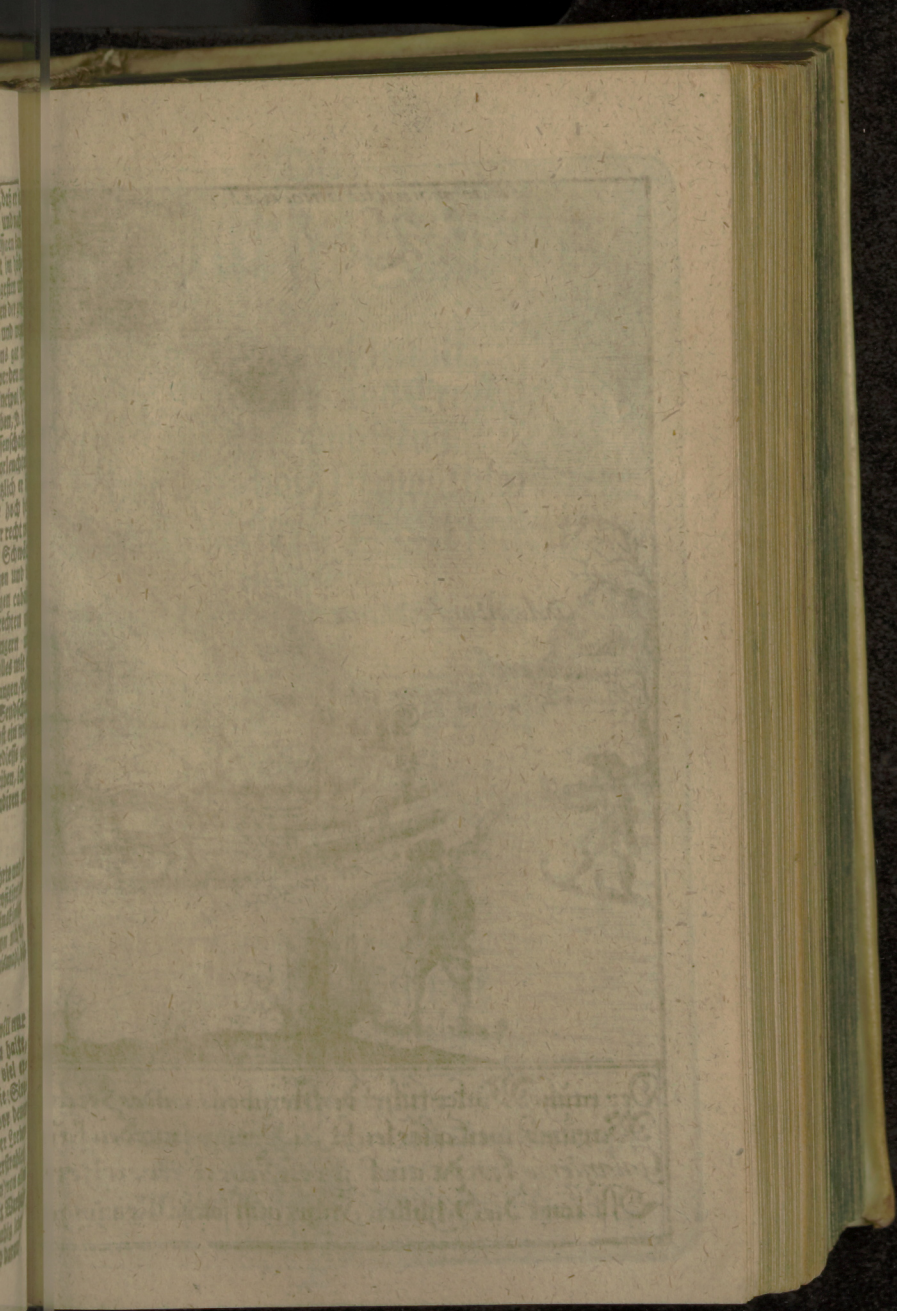
Ad-3345<sup>1-3.</sup>  
Ad



Ex Testamento Willebrandiano.











Der raiche Winter führt des Steinbocks wildes Zeichen  
 Warum! weil aller leicht zu Hörnern werden kan  
 Galanterie kan da auch ihren Zueck erreichen  
 Oft kömmt die Schlitten Fahrt auff solche Meinung an



# Die Entlarffte Welt,

Nach  
ihrer eignen Gestalt,  
in Schimpff und Ernst,  
zur Lust und Nutz,  
höfflich, doch freymüthig,  
Durch vielerley Personen,  
die jedesmahl  
Einige Reflexiones morales tractiren,  
entdecket.

---

## Achtes Gespräch

Zwischen einer  
Genereusen Frau  
und einem  
Officierer/

welche zugleich über die Tugend der  
Dienstfertigkeit  
ohne Affecten raisonniren.

---

Leipzig,

Ben Geora Christoph Winkern, Buchhändlern  
in der Grimmischen Gasse unter Hrn. Mangolds  
Hause an der Ecke des alten Neumarkts.

1723.

2.

\* \* \*  
**In fine videbitur cujus toni!**  
\* \* \*



\* \* \*

**S**Er muthwillige Mars, welcher  
sein ruhiges Winter-Quartier  
nicht weit von des Vulcani sei-  
ner rauchrichten Wohnung  
genommen, und der pour  
passer le temps sich in desselben  
Hause so bekannt gemacht, daß es niemans  
den mehr wunderte, wenn er bißweilen bey  
der Frau Venus, als des lahmen und schwar-  
zen Zuff- und Wassen-Schmidts derer  
Götter, seiner schönen und lustigen Ge-  
mablin, des Abends zu Lichten gieng, und  
als ein Spaß-Galan einsprach, der war ein-  
sten mit seinen grossen Korb-Degen-Gesäß  
wider Willen an der angenehmen Venus ih-  
rem Bette hangen blieben, und indem er  
wegen einer besondern Eilfertigkeit brus-  
quement auf und davon eilen wolte, risse er  
in das zarte und von der Ceres ihr zum Hoch-  
zeit-Geschenke verehrte Übergeziehe und  
Zillend, ein solches Loch, daß die Federn so  
häuffig heraus stoben, daß der gleich ins  
Zimmer kommende gute Mann, Vulcanus,  
keinen Strich davor sehen konte, und des-  
wegen die Fenster und Thüren aufmachen  
musste, da denn der Wind diese überirdische  
Federn so häuffig durch die Lust auf die  
Erde schüttete, daß derselbigen Einwoh-  
ner nicht anders meynten, als es schneye.

Uu 2

te



te so häufig: Und als man es beytm Tages-  
 Lichte besah, so war auch dieselbe Nacht  
 ein grosser Schnee gefallen. Indem nun  
 solche Lust-Federn oder Schnee-Pflocken  
 alle Berge, Thäler, See-Pfügen, Wege  
 und Stege feste bedecketen; war jedweder  
 bemühet, sich die Wege, theils durch  
 Schaufeln und Besen, theils durch Schlit-  
 ten und schleppen passable und brauchbar zu  
 machen. Einige thaten solches aus Noth-  
 wendigkeit ihrer Verrichtungen und Ge-  
 werbe: Einige aber auch zur Lust und aus  
 Begierde die kurzen düsternen Winter-Ta-  
 ge und lange Abende zu verüssen, und auf  
 diesem bien a propos ausgebreiteten Wasser-  
 Bette sich sanffte herum ziehen zu lassen,  
 und mit kurzen: eine Schlitten-Fahrt zu  
 geniessen. Unter diesen letzteren nun war  
 auch Madame Sauffeja, welche sich überaus  
 erfreuete, als sie diesen Morgen um 7. Uhe  
 schon aufgewacher war, und diesen neuen  
 Nachtbar (wie man sagt) von den Dächern  
 durch die Fenster-Scheiben hinein gucken  
 sahe. Geschwinde war sie diemahl aus dem  
 warmen Bette heraus, und legte hinterm  
 Offen ihren Nacht-Pelz an, gieng ans Fen-  
 ster und sahe mit erfreulichen Gesichte die  
 weisse Lieberey/ die die Stadt, zusamt dem  
 ganzen Horizont, angezogen hatte. Es  
 muß mir doch noch glücken mit der Schlit-  
 ten-Fahrt, sagte sie: voller Vergnügen! Lie-  
 se, Grethe, Dore, ist keine da? komme  
 doch



doch rein! macht mir geschwinde Thee-  
Wasser, und bringt mir die gewaldesten  
Strümpfe und die Winter Pantoffeln, ich  
will mich geschwinde anziehen: ich muß  
flugs zu Gevatter Hansen schicken, daß er  
seine Pferde nicht etwan anderwärts ver-  
spricht, wir müssen Pöz etc. nun auf dem  
Schlitten fahren/ es ist kein ander Rath.  
Wir werden ja den Schnee nicht vorbey  
lassen: ich müßte handeln, wie eine Zure,  
wenn ich nicht geschwinde Anstalt darzu  
machte. Grethe, geh mir doch hin zu Ge-  
vatter Hansen, du weißt wohl, geh, sprich:  
ich liesse ihm einen guten Morgen sagen,  
und liesse ihn sagen: Er handelte wie ein  
Schelm, wenn er mir nicht dasmahl eine  
Schlitten-Fahrt machte. Er sieht wohl  
wies schöne draussen ist; sage nur: an Es-  
sen und Trincken solte es nicht fehlen, und  
vors Lohn wüßte er wohl wie wirs hielten,  
geh sage ihm! ich thäte ihn auch wieder ei-  
nen Gefallen; geh sage ihn nur, er weiß es  
schon. Geh nur und komm bald wieder.  
Indem kam der Mann von seinen Haus-  
Derrichtungen, und da er ihr einen guten  
Morgen geboten, fragte er: wie es käme, daß  
sie heute so früh raus wäre. Je nun sagte sie:  
wo ihr auch daraus nicht klug werdt; so  
weiß ich nicht: Sehr ihr nicht wie schön es  
draussen ist? wer nun nicht Anstalt ma-  
chen will zur Schlitten-Fahrt, der ist wohl  
ein Narre. Je nun sagte der Mann/ wo



das bey euch die größte Sorge ist; so weiß ichs auch nicht: Mein! seyd doch nicht auf solch Ding so erpicht, Es ist eine geschwinde Lust die aber viel kost. Mein Rath wäre, ihr bleibet daheim etc. die Frau, voller Zorn und Zwyfer, sagte ihm kurz heraus / er sey ein Narr, er solle seines Thuns warten und ihr zur Kirmes kommen: Sie müste besser wissen was sich gehörete und ihr zustünde: er verstünde einen Quarck davon; Er solle indessen nur den einen Schincken abtöchen lassen, sie würde es schon machen, wie es seyn solte. Dieser gute Mann gieng, nachdem er ein oder zwey Schälgen Thee mit der Frau getruncken, zu seinen häuslichen und andern Verrichtungen. Inzwischen kam die abgeschickte Grethe wieder, brachte gute Post und wurde die Schlitten-Fahrer, im gangen Rath der Madame Sauffeja ihrer sieben Geister, beschlossen, der Schincken und kalte Gaase zu rechte gemacht, das Glaschen Futter auf allen Fall mit Weine gefüllet. Ein Magen- und Mutter-Glaschen noch a parte dabey, und einige Semmeln und Becken-Ruchen dazu. Der verschämmerirte Pelz, Commode, Mütze, Muffe, Warm-Glasche und anderes nöthige zu recht geleyet, und alles zum Auffügen parat gemacht. Nur fehlte es noch an einigen Compagnons, die mitre reisen solten, man hatte zwar darnach geschickt, allein der verhoffte Schnee hatte sie meistens in Ver-

rich-



richtungen, die nicht so geschwind zu expediren waren, angetroffen, daß sich noch keine dazu resolviren konnte, bis erwan nach 3. Tagen. Ein anderer meynete, die Bahne würde alsdenn besser werden, ein anderer hatte eine andere Excuse des Aufschubs zc.

Weil aber Madame besorgere, der Schnee möchte, wie das Jahr geschehen, nicht lange liegen bleiben; so mußte es fortgehen, in Hoffnung, schon erwan per avanture ein bißgen Maans Volck dazu zu bekommen, wo sie einführen würden. Und wenn ja solches (sagte sie) nicht geschähe, so habe sie ja Geratter Hansen, der sie selber führen wolte, da sey sie gleichwohl nicht alleine. In dessen nahm sie dennoch, der Leute wegen, Jungfer Lisettgen, als ihre sonderbahre Confidentin mit, damit sie nicht erwan alleine bey dem Maans Volck seyn möchte, wo sie würden hinkommen, die 3te Stelle aber, gegen über blieb leer, und jeden galant homme zu Dienste. Und damit brachen sie die Bahne immer zum Thore hinaus, als es erwan Mittags gegen 12. Uhr war, und fuhren, zwar mit gar mäßigen avancement, immer nach Bouncampo zu, in der Hoffnung, daß bey der Retour die Bahne wohl besser werden, und man eine kleine Unlust gegen eine dabey folgende Vergnügung nichts sonders achten müsse.

Die Schnecke trägt ihr Häusel überall mit sich, und man hat sie deswegen vor al-



ters als ein Bild einer guten Haußfrauen  
angesehen, als die ihre Hauß-Sorgen stets  
mit sich zu tragen pflege: wird also ein jed-  
weder meynen, daß diese genereuse Frau  
ebensals ihre Gedancken immer daheim  
werde gehabt, und mit ihrer Gefertin von  
oconomischen Sachen unterwegens geredet  
haben. Aber weit gefehlet: sie hatte es  
schon besser zu machen gewußt, und sie, als  
eine ordentlich auffgeräumte Frau, hatte  
lieber eine gute Eintheilung gemacht, und  
dieselben Bagadellen dem lieben Manne ü-  
ber lassen, damit nicht, wenn sie solche Gril-  
len mit sich herum schleppete, alles unter-  
einander gemengert würde. Sie wußte  
wohl, daß jedes Ding an seinem Ort gehö-  
rete, und also hatte diese galante Wirthin  
unter der Hauß-Thüre alle dergleichen  
Sorgen von sich geworffen, und einen  
muntern Esprit und disponierten humeur mit  
sich genommen, damit jedem Dinge sein  
Recht geschehe, und dem, was man einmal  
vorgenommen, nichts abgebrochen werden  
möge: Sie sienge demnach also lustig an  
zu singen:

Laß uns heute lustig seyn  
Beym Spazieren-fahren.  
Sind wir doch vor uns allein  
Und noch jung von Jahren,  
Werfft die Sorgen weit von hier,  
Heute schmeckt uns Wein und Bier,  
Denn



Denn der Mann der wirds zu Hause  
schon erspahen.:

Hey sa! Gevatter Hans. Lustig, brav  
zu, wir kriegen gut Wetter! Und damit,  
und mit dergleichen Discursen wurde von  
dem, mit einem guten Glas abgezogenen  
Vimpel-Vampel munter und willig gemach-  
ten Fuhrmanne, wacker zu gefahren, daß  
also in kurzen ein grosser Weg zurücke ge-  
let, und in weniger Zeit das Städtlein  
Buoncampo erreicht wurde. Nachdem  
nun diese kluge Frau ihren Gevatter Hans  
auf allen Fall gute Ordre gegeben / wie  
sie es erwan wolte gehalten haben / wenn  
in der Einkehr, wie leicht geschehen kö-  
nte, mehr Compagnie zu sie kommen solte;  
kehrten sie daselbst in einem dasigen Gast-  
hofs, zum goldenen Fiedel-Bogen genannt,  
vergnügt ein, um sich daselbst mit einem  
Glas Wein und Vesper-Collation zu refraich-  
ren und zu sehen, ob nicht erwan da bekannte  
Lands-Leute oder sonst gute Freunde anzu-  
treffen wären. Denn diese gescheute Frau  
wusste wohl, daß der Mensch ein zugesellig  
Thier, und daß eine Spazier-Fahrt ohne  
Conversation nichts anders als eine Einsam-  
keit zu nennen wäre. Und weil niemand  
gerne aus Rom wegreisst, ohne dem Pabst  
gesehen zu haben, so wolte sie mit ihrer Ge-  
ferthin auch hier sich etwas unter den Leu-  
ten versuchen, damit die Reise nicht ohne  
Frucht und Genuß so schlecht ablauffen  
Uu 5 möch-



möchte, weiln sie ohnedem keine rechte Compagnie mit aus der Stadt bringen können. Diesemnach wurde da ausgespannet und gefüttert: Unsere zwo Damen ließen sich ein Glas Wein bringen, und Gewarter Hansen auch eines geben. Nachdem man sich etwas auf denen Gassen umgesehen, und einige Bagadellen nebst einem paar Brat. Würsten eingekauft, wurde die kalte Küche ausgepackt, und, in Erwartung besserer Zeiten, indessen auf dem Serviert Tische gehalten: Da nun Gewarter Hans bald als Tisch-Compagn, bald Aufwärter, bald Futter-Marchal, bald Stallmeister, bald als Kutscher oder Knecht seine Dienste verrichtete, und sich dabey so wohl versorgete, als es die Gürtigkeit einer genereusen Frau erlauben und mit sich bringen konnte. Alles war auch ziemlich gut und behäglich, nur dieses wolte denen beyden Damen nicht anstehen, daß sie mit Gewarter Hansen, der ihnen eben kein rares Wildpret war, so alleine die Zeit passiren und anderer Conversation ermangeln, mithin keines galant homme auf dieser Spazier-Reise genießen solten.

Endlich fügte es sich, daß ohngefehr ein Officierer von Condition und besondern Qualitäten, der um selbige Gegend im Winter Quartiere lag, auch daselbst zu Pferde einkehrte, und, nachdem er in die Stube getreten, diese beyden Frauenzimmer mit einer

hoffte



höflichen Begrüßung beehrte, und sich ebenfalls ein Glas Wein geben ließ. In dem er nun bis zur Ankunft des Weins, um sich zu erwärmen, etliche mahl die Stube auf und nieder spazieret war, und aus gewöhnlicher Courtesie gegen so ansehnliches Frauenzimmer, dererselben Gesundheit zu trincken sich Erlaubniß ausgebeten hatte; nahm Madame Sauffeja, nach ohlgeantester Bedanckung vor! solche Ehre, sich die hardiesse, diesen höflichen Cavallier folgender massen anzureden:

Monieur, ich sehe daß sie auch auf der Reise begriffen sind, wie wir, und da pflegt insgemein bey einem guten Trunck ein guter Bissen zu schmecken: nun haben wir hier eine kleine kalte Küche bey uns: Wollen Sie uns die Ehre thun und mit verlieb nehmen; so wollen wir Sie hiermit aufs ergebensste ersuchet haben bey uns zu kommen, und sich unsere geringe Tractamenten schmecken zu lassen.

Officierer.

Votre Serviteur Mes Dames, ich bin Ihnen obligirt vor das gütige Anerbieten. Ich bin ausser Mittags kein sonderlicher Esser, und wenn ichs auch wäre, würde ich so lieben Engels-Kindern, ihre vor sich mitgebrachte Victualien ohne Noth nicht verzehren helffen. Bedancke mich dienstlich, und wünsche, daß es ihnen wohl schmecken möge.

Sauffeja.

Ey nein! es ist wahr Monsieur, wo es Ihnen beliebt, so seyn sie immer so gütig und lassen uns das Glück ihrer Gesellschaft genießen, man pflege

ja



ja sonst zu sagen, Soldaten lassen sich nicht lange bitten, zumahl vom Frauenzimmer: Kommen Sie doch immer her! und versuchen ein wenig mit uns!

Officierer.

Gehorsamster Diener Madame! es ist wahr wie sie sagen, Soldaten sind nicht blöde. Aber pardonniren Sie: Woher wissen Sie denn, daß sich Soldaten nicht lange bitten lassen vom Frauenzimmer? haben Sie es denn mit ihnen versucht, Madame, daß Sie es so wohl wissen?

Sauffeja,

Ach ja vielmahl Monsieur, allein kommen Sie nur erst her und speisen mit uns, denn will ich Sie schon erzehlen. Allons! ohne Complimente hier ist Platz: Sie werden mir ja nicht den Korb geben Mein Herr? wolte ich doch Ihnen mehr als einen Gefallen thun.

Officierer.

Allons! wenns drauff ankommt, so wäre es eine Unhöflichkeit von mir, wenn ich so charmanten Befehl nicht Gehorsam leisten sollte. Nun mit ihrer Erlaubniß: ich komme mehr die Augen und das Gemüth an so schöner Gesellschaft, als den Mund und Leib mit delicaten Speisen zu ergöhen.

Sauffeja.

Wir wolten wünschen ihnen beydes prattiren zu können: Allein so sind wir nicht bey Hofe erzogen, und also nicht von solcher Extraction das erstere zu prattiren, und wegen des andern bitten wir verließ zu nehmen. Wohl an sie versuchen, hier dieser Schinken ist jezo jährig, aber überaus frisch und auch ziem-



ziemlich délicat, oder belieben sie vom kalten Haasen, den pflegt man ja sonst auch nicht zu verachten?

Officierer.

Es ist beydes sehr gut Madame, und von dem letztern sagt man in specie, ein kalter Haase und ein kalter Schwieger-Vater sollen zwey gute Sachen seyn.

Sauffeja.

O ja, ich glaubs wohl, wenn er wacker reich ist, daß es brav zu erben seht.

Officierer.

Auch, wenn er schon schöne Töchter hat, wie Sie sind, Mes Dames, und einem keine davon geben will, da hätte man ebenfalls Raison zu wünschen, wenn man sich mit einem so lieben Kinde etwas eingelassen hätte.

Sauffeja.

Ja, ja, die Herren Soldaten wissens schon zu machen, sie sehen immer wo sie das Beste wegtragen. Und würcklich, sie haben immer das beste Glück vor denen andern, und finds endlich auch wohl werth, die lieben Herren.

Officierer.

Sie urtheilen sehr gütig Madame vor unser eien: Ich wolte wünschen, daß es meine Cammeraden um sie möchten verdient haben, oder noch verdienen, zum wenigsten werde ich keine Erkenntlichkeit schuldig bleiben.

Sauffeja

Wir würden zu tief in die Schrift kommen Monsieur, wenn wir von der Herren Officierer ihren Verdiensten reden wolten. Ich bedanke mich



mich vor ihre Erkenntlichkeit. Wenn ich aber jemanden was zu Gefallen thue, so halte ich es entweder vor eine Genereusität oder vor eine Schuldigkeit, und vor beydes darff eben niemand besonders erkenntlich seyn. Absonderlich aber ist's nicht mehr als billig, wenn man die armen Soldaten, die ohnedem sich vor unser eine gegen den Feind wagen und voss Vaterland fechten müssen, complaisant tractiret, und ihnen etwan eine kleine Faveur mehr als den andern genießten läßet. Die guten Herren sind schon werth, zumahl die so galant sind, als Monsieur.

Officierer.

Ha! Madame ich bin obligiret vor dero Faveur! indessen ist's wahr, daß ich unser Glück selbstn vielmahl bewandern muß, denn wir und die Studenten haben gewiß übers Frauenzimmer nicht zu klagen. Und ich habe einmahl gehöret: Wenn eine Jungfer vom Himmel fallen solte, so würde sie entweder auf einem Studenten, oder auf einem Soldaten fallen.

Saußeja.

Ey, ey Monsieur, sie gehen zu weit mit ihren Muthmassen: Nicht zu viel: es hat sein Ziel! Sie möchten wohl gar etwan denken, wir thätens ihnen aus Affection, und hätten sie etwan lieber, als wir solten. Ach nein bey Leibe nicht, mein Herr. Es geschieht nur so aus genereusen Mit-leiden und aus höfflicher Dienstfertigkeit. Die guten Herren, haben ja niemanden, ders gut mit ihnen meynet, weil sie meistens in ledigen Stande leben. Es geht ihnen die Wäsche ab, der Zeit-Vertreib ist auch nicht immer bey ihres gleichen ihnen gefällig:



lig: Frembde find sie, wo sie hinkommen, gerne  
reintlich wollen sie gehen, und es sind noch gar viel  
Sachen, da ein Manns-Volk von unser einen  
Hülffe braucht. Wer wolte gegen einen guten  
ehrliehen Fremdling nicht complaisant und dienst-  
fertig seyn.

Officierer.

Ich nehme mir darauf die Ehre Ihnen ein Gläs-  
gen zu jutrinken, auf Gesundheit alles dienstferti-  
gen Frauenzimmers, die einen aus Generosité ei-  
ne Gefälligkeit erweisen.

Saußeja.

Votre servante Monsieur, und ich trinke sie al-  
ler discreten Manns-Völcker Gesundheit zu, die  
nichts ungleich auslegen, und sichs nicht weiter rüh-  
men als sie sollen.

Officierer.

Votre Serviteur Madame! Auf solche Art blei-  
ben wir einander nichts schuldig, und ich sehe wohl,  
wenn wir unter uns auch Dienstfertigkeit erweisen  
wollen, so müssen wir aufrichtig seyn, und einan-  
der weder flattiren noch zu wenig thun. Meine er-  
ste Probe aber davon ist die Erlaubniß, daß ich fra-  
gen möge, was es denn vor ein Glück gefüget hat,  
daß ich hier die Ehre ihrer Gesellschaft genieße, und  
wo denn dero Reise hingehet?

Saußeja.

Sie zu dienen Mein Herr! weil ich allezeit auf  
Discretion viel gehalten habe, so hab ich mich auch  
niemahl gescheut, offenhergig mit einem Manns-  
volcke umzugehen, an dem ich solche Tugend gemer-  
cket habe, grosse Complimente zu machen mit Per-  
sonen

Æ r



sonen, da ich schon Bekandtschafft habe, gefällt mir nicht; ein complaisanter Eherg ist mir lieber als viel Flattiren. Es ist nur so schlimm, daß unser eines nicht allemahl aufrichtig seyn darff gegen das Manns-Volck. Und eben darum, Mein Herr, muß Bedencken tragen sie offenhertzig zu sagen, wo wir herkommen, und wo wir hin wollen.

Officierer.

Ey wie so, Meine allerwertheſte Frau! wie bin ich denn bey sie in solchem Credit, da sie doch vorhin von meinen Cameraden gar ein favorables Urtheil fälleten. Siehet sie mich nicht vor so raisonnable an, und zweiffelt sie an meiner Discretion? Ey das Mißtrauen muß ich mit einem Glas Wein bestraffen: à votre santé Madame.

Sauſſeja.

Monsieur, ich hege eben kein Mißtrauen um deſſentwegen, abſonderlich zu sie, allein ich fürchte nur, daß meine Aufrichtigkeit möge als eine Einfalt angesehen, und mit Falschheit belohnet werden, weil man doch frembden Manns-Volcke nicht gleich zu viel trauen muß.

Officierer.

Und dieser Furcht will ich sie benehmen, wenn ich ihnen vermelde, daß ich, als der Capitain Sincero von Ehrenfeld unter dem Amandischen Regiment, das hierum in Winter-Quartieren liegt, stehe. Diesen meinen Nahmen nun engagire en honnet homme, daß ich dero Confidence weder mißbrauchen, noch mich über etwas mocquiren, noch in geringsten indiscret mich gegen ein complaisantes Frauenzimmer bezeugen werde.

Sauſſe-



Saufseja.

Oh! es bedarff eben keiner solchen Bethheurung, man weiß doch wohl, daß Cavalliers-Parole ebenfals dann und wann gewancket hat. Indessen aber will auch hier sehen lassen, daß ich durch Aufrichtigkeit mir die Gemüther verbindlich zu machen suche, und daß ich eben aus meinen Affairen kein so grosses Geheimniß mache gegen einen Cavallier, der mir seine honnettere so freywillig engagiret, und der mir so courtois scheint, daß ich nicht leicht glauben kan, wie ein grausam Gemüthe in einer so complaisanten Person stecken sollte. Sie belieben demnach zu wissen, daß ich von Hornburg heute her komme, allwo ich wohnhafft und gebürtig bin. Meinen Mann kennet zwar ein jeder in der Stadt, doch mehr um meiner willen, als wegen seiner Meriten; Denn es hat ihm der Himmel so ein Naturell gegeben, das sich in die heutige galante Welt gar nicht schicket. Dessentwegen ich denn die meisten Affairen selbst dirigiren muß, und alles anordnen, so, daß er nicht einmahl weiß, was ich in der Nahrung und Handel stecken, oder etwan an Capitalien aufstellen habe, ausser was wenig, womit ihm dann spielen lassen muß, wie das Käßgen mit dem Mäußgen. Ubrigens habe zwar einen gar guten Mann an ihm, der mir immer gute Worte giebet, und mir meinen Willen lassen muß: Allein, ich kan ihn gleichwohl keine grosse Estime zuwenden, indem er mir nicht genug Conduite in seinen Thun blicken lässet, und zu albern mir scheint, eine rechte Figur zu machen. Da ich nun eben kein besonders Vergnügen zu Hause habe, so pflege ich bisweilen in Compagnie

R. 4

ghien



gnien mich finden zu lassen, und unter Leuten mein  
mein Contentement zu suchen, wie und wena es  
die Zeit mit sich bringet, damit ich nicht gar zu Hau-  
se grau werde. Und eben in solchem Absehen bin ich  
heute, da der heuer so seltsame Schnee gefallen ist,  
ausgefahren, eine Schlitten-Fahrt zu genießen,  
und mich zu divertiren. Damit ich aber jemanden  
zum Zeit-Vertreib bey mir habe, so habe diese Jung-  
fer Lisettgen ersuchet mit zu fahren, damit ich nicht  
alleine bin, wenn ich etwan mit Manns-Volcke in  
Compagnie kommen sollte. Es ist eine gute Came-  
radin, sie verwirret nicht viel und man darff ihr  
trauen, sie wäscht nicht aus, und wir sind Herzens-  
gute Freunde.

Officieret.

Ich bin sehr verbunden, vor die Confidence, und  
in specie, daß sie mir auch Kenntniß geben, von  
der werthesten Jungfer Lisettgen allhier, über die  
ich mich immer gewundert, daß sie so stille sißet, nur  
aber höre ich, daß es die Jungfräuliche Scham  
machet, daß sie so stille sißet, es wird mir erlaubt  
seyn, ihr dieses Gläßgen zu zu trincken.

Sauffeja.

Ach das losse Ding schämt sich noch gar zu sehr,  
ich bedanke mich in ihren Nahmen. Sie sehn  
nur wie sie roth wird! O du albernes Ding warte  
nur, du wirst dich schon müssen schicken lernen in die  
Leut und Zeit. Je sehr doch, sie laufft gar davon!  
Je laufft immer hin, nur siehe, daß du nicht etwan  
an einen Zaun-Pfahl läuffst. Sie wird sich  
rollen umsehen in Städtgen. Aber mein Herr!  
nun sind wir alleine: Sie sagten vorhin, sie wol-  
ten



ten mir keine Erkentlichkeit schuldig bleiben, nun bin ich gegen sie confident gewesen, kan also noch mehr kühne seyn als zuvor, zu fragen, worinnen denn solche Erkentlichkeit wohl bestehen solle.

Officierer.

Worinnen sie befehlen Madame!

Sauffeja

Wenn ich aber nun kühne wäre, und befehle zu viel, nachdem es etwan mein Muthwillen mit sich brächte?

Officierer.

Madame sagten vorhin, daß sie genereuse wären, und die dieses seyn, die pflegen nichts zu gebieten was über Vermögen ist. Und sollte aber dieses gleichwohl seyn, so müste Madame mit meinen Unvermögen sich bedienet sehen.

Sauffeja.

Ey mit Unvermögenden ist mir nichts gedienet, ich lobe Leute die capable seyn.

Officierer.

Aber capable in möglichen Dingen and willig in unmöglichen, denn in letztern muß man den Willen vor die That annehmen.

Sauffeja.

Ich bin nicht schwanger Monsieur, und also wird mir nach unmöglichen Dingen kein unordentlicher Appetit ankommen; sondern ich werde nach möglichen Dingen Verlangen tragen.

Officierer.

Wenn dieses mögliche Ding in meinem Vermögen ist, so soll es ihnen zu Dienste stehen.

Er 3

Sauffe-



Saußeja.

Nun so werde mich ihrer Einwilligung gebrauchten und befehlen.

Officierer.

Und ich werde mich meiner Unterthänigkeit erinnern, dazu ich mich erbothen habe, und gehorchen.

Saußeja.

So sey es denn: == allein ich schäme mich zu sehr.

Officierer.

Haben sie denn auch eine so groffe Blödigkeit, wie die Jungfer? nur heraus; was menschlich ist, das ist natürlich: und was natürlich ist, ist nicht schändlich; ergo darff man sich dessen nicht schämen.

Saußeja,

Sie haben recht; so will ichs denn sagen; alleine ganz in geheim: ich befehle, daß sie heute diesen Abend sollen hier bleiben, uns Compagnie leisten, die Zeit verkürzen, und sich von mir bedienen lassen. Ich halte mich wegen des Gehorsams an ihre Worte, und will daraus von ihrer übrigen Discretion urtheilen.

Officierer.

Ey Madame, das ist ein strenges Geboth und gewisser massen bedenklich.

Saußeja.

Warum solte es so sehr bedenklich seyn, es ist ja menschlich, natürlich, und also, wie sie selbst schlossen, nicht schändlich, und also auch nicht bedenklich.

Officierer.

Aber doch kans unmöglich seyn und zwar dchwe-  
gen



gen, weil ich in Kriegs-Diensten bin, die keine Ver-  
säumniß und Excuse leiden.

Saußeja.

Aber diese Berrichtungen werden verhoffentlich  
jeho nicht so pressant seyn, daß man um derentwil-  
len seine Parole negligiren, zwey verlassene Frau-  
enzimmer verachten, einen offerirten guten Willen  
aus schlagen und bey spätem Abend in tiefen Schnee  
und Kälte mit Gefahr nach Hause reiten sollte, wenn  
man nicht Raison dazu hätte.

Officierer.

Ich lasse zu, daß es wegen Militair-Affairen  
heute keine Noth haben wird, massen ich alles  
schon bestellt habe, wenn was passieren sollte: unter-  
dessen ist's doch bedenklich zu gehorsamen aus zerley  
Ursachen. Denn 1) ist ungewiß, ob ich zwey so  
galante Frauenzimmer zu bedienen capable bin, wie  
sie es verlangen und vermuthen. 2) Unhöflich, sie  
von anderer und angenehmerer Conversation ab-  
zuhalten. 3) Unzulässig, vor einem Officierer  
sich bey zweyen muntern jungen Frauenzimmer als  
ein zu befinden, indem man sie dadurch in Arg-  
wohn einer allzu extravaganten Galanterie setzet, an-  
derer Bedencken zu geschweigen.

Saußeja.

Wenn Monsieur sonst kein Bedencken hat als  
dieses, und ihme unsere geringe Conversation nur  
nicht zu schlecht ist; so hats keine Bedeutung, und  
ich will ihnen alles beantworten: geben sie acht obs  
nicht zutrifft. Wegen des erstern hats nichts zu sa-  
gen, wir werden ihnen nichts zumuthen, was sie  
nicht selbstn verlangen. Wegen des andern

Er 4

brauchts



brauchts keine Excuse, denn wir werden eine groſſe Obligation haben vor die Ehre die ſie uns mit ihrer Gegenwart anthun. Und das dritte eſtimire ich ſo wenig als ein Manns-Volck zu eſtimiren nöthig hat. Wenn ich mich an ſolche Reden kehren wolte, ſo müſte manche angenehme Converſation ausgeſchlagen haben, allein ich weiß, daß diejenigen die dieſes tadeln, es ſelber lieber thäten, und ihr Tadel nur aus Neid und Mißgunſt herrühret. Endlich müſſen wir ja eben nicht in einen Zimmer oder Bette beyſammen Quartier machen, wir können deswegen doch wohl einander Geſellſchaft leiſten. Über dieſes bärme ich mich wegen einer ſolchen Rede nichts ſonderliches. Je wem's verdrieſſet der mag's nachthun. Die Leute mögen ſich um ſich bekümmern. Ist bitte ich nur mich den Effect von ihren Worten ſehen zu laſſen, und ohne weitere Excusen den mir ſelbſt aufgetragenen Befehl zu reſpectiren, ich werde hernach die Obligation auf mich ziehen und ſehen laſſen, daß rechtſchaffene Weiber ſo wohl erkenntlich ſeyn können, als diſcretos Manns-Volck.

Officierer.

Wegen dieſer Worte Madame hätte gar viel zu excipiren. Sie beantworten wohl die Einwürffe, können ſie aber deswegen nicht aufheben.

Sau Feja.

Je nun davon wollen wir hernach reden: Vorjetzo bitte ich mir eine Garantie aus, daß ſie heute nicht weg reiten wollen, vor das übrige will ich alles ſorgen.

Offi.



Officierer.

Was wollen sie vor eine Garantie noch haben, wenn ich nun meine Parole engagirte, wäre das noch nicht Garantie genug?

Sauffeja.

Nein Mein Herr! ich lasse mich mit Worten nicht abspeisen, ich muß was wirkliches in Händen haben.

Officierer,

Madame, sie attaquiren und provociren mich zu sehr, wo ich genöthiget werde zu fechten, so dürfen sie mir keine Schuld geben, wenn das Duell nicht nach Wunsch und Willen abläuft. Sie werden wohl nicht gar meinen Degen und Pistolen verlangen, da wäre ich entwaffnet und könnte nicht contra fechten.

Sauffeja.

Sie scherzen nicht Monsieur, es könnte gleichwohl heute an ein fechten gehn: Drum will ich sie ihres Gewehrs ohne Noth nicht berauben: alleine ich bitte nur zur Garantie dem Schlüssel zum Stalle aus, wo ihre Pferde stehen, und daß ich mag diesen Abend über ihren Diener (außer Militair-Sachen,) das Commando haben. Das ist nichts unbilliges Mein Herr.

Officierer.

Wozu sucht einen doch das Frauenzimmer nicht zu bereden! Sie erinnern mich jeko einer Geschichte, die in Frankreich passirt ist, und folgender massen sich begeben: Ein galanter Cavalier von Fortune spielte mit einer Dame, die nicht so genereuse als wollüstig war um hohe Summen Geldes, da

Er 5 durch



Durch denn die Beurle dieses Cavalliers dergestalt ausgeleeret wurde, daß er nichts mehr im Vermögen behielte als sein Pferd und Equipage, und endlich gieng auch diese vollends drauff, und er wurde richtig und rein ausgeschälet, also, daß die Dame ebenfalls, wie sie den Schlüssel zum Stalle, also die Possession von ihm verlangte, welches er par honneur nicht abschlagen konnte, inzwischen aber bekante, daß er nun völlig ruiniret wäre. Die Dame dieses hörend, wolte ihre Generosität erweisen, und offerirte ihm sein Pferd und Equipage und den halben Theil seines Geldes wieder, wenn er sie die ganze Nacht durch Caressen vom Schlass abhalten konnte, biß sie seiner überdrüssig würde. Er voller Hoffnung, gieng dieses ein und wachte bey ihr, wartete ihr auf, aufs beste so gut er konnte, allein es war nicht möglich, daß sie sich ermüden und des Schlaffes begehren konnte. Endlich als die Nacht etwan halb vorbey, und er seine Neigung nach der Ruhe vermerckte, und seiner Wächterey unmöglich länger verstrehen konnte, beehrte er Urlaub auf eine Stunde von seiner Wache abziehen, um sich zu refraichiren, sie, die es wohl zu frieden, erlaubts ihm. Er, voller Betrübniß, wird resolviret, durchzugehen und alles zu versuchen; Er wird von ferne eines Lichtes gewahr, und um sich von der Pauvreté und Schande zu retten / geht er dahin voller Melancholie; wie er da ankommt, siehet er, daß es ein bekantes Capuciner Kloster ist, und weil das Gebäude nicht allzu hoch, klettert er auf die Mauer hinan, siehet einen Pater daselbst, weiß nicht zu seinen Zeitverreib, oder aus Ungedult  
der



der Nacht, Haselnüsse aufschlagen: Über diesen Anblick erfreuet, klopffet er an und erzehlet ihm kühlich die ganzen Umstände und bittet um Rath. Dieser verspricht ihm, wenn er die Kleidung wechseln und an seine Stelle hierin kriechen will; so will er an seine Statt hingehen und die Wächterey ohne sonderliche Umstände vollenden. Abgeredt, gethan, war eine kurze Zeit, kein sonderlicher Wort-Wechsel geschah. Die Dame wurde contentiret. Sie extradirte dem Vicario den Schlüssel zum Stalle, nebst einen Beutel mit 100. Ducaten, und gab ihn halb schlaffend und daumelnd kurzen Abschied mit vermelden: sie wolle keinen mehr so lange Aufschub von seiner Wache und Bedienung geben.

Dieser Substitutus war so falsch, und ließ diesen armen Ritter der vor Müdigkeit eingeschlaffen war in der Zelle des Closters liegen, nahm dessen Mandel-Sack, und alles zugehörige, sagte sich auf das Pferd und ritt wo er hinkam, wurde letztlich ein Officierer unter der teutschen Reichs-Armee, allwo ichs aus seinen Munde zu Franckfurth am Mayn im Krachbeine erzehlen gehöret habe. Wenn mirs nun auch so bekommen solte; so würde es vor mich ebenfalls übel Schlüssel weggeben seyn, und wer weiß, ob mirs mit dem Vicario nicht so schlimm ergehen würde, als diesen verderbten Nachtwächter. Sie sehen also was vor Sviten kommen, wenn man dem Frauenzimmer blindlings folget und gehorchet.

Saußeja.

Das ist ein Haupt-Streich vor den guten Cavallier gewesen. Die Dame endlich und der Capu-

ciner



einer hatten das Beste davon gekriegt. Allein so scharff wirds bey uns hier nicht hergehen. Ich bin sie indeffen sehr danckbar vor die Erzählung, die mich sehr contentiret, allein ich sage frey heraus: wenn ich an der Dame ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich so scharff nicht mit dem armen Ritter verfahren können. Man muß doch barmherzig seyn gegen das arme Manns-Volk. Aber da hier keine solche Gefahr ist, wir auch nicht spielen werden, massen ich keine Liebhaberin der Karte noch der Würffel bin; so werden sie so gütig seyn und mir den Schlüssel geben, damit ich meinen Willen habe, ich versichere, daß es nicht zu ihren Schaden ausschlagen soll, massen ich viel zu genereuse, als daß ich mich jemand's Schwäche zu meinen Vortheil bedienen sollte. Allons nur nicht lange geweigert! Man sagt ja sonst im Sprüchwort zu uns: in der Zeit da wir uns weigerten hätten wirs gethan, drum ist eine kurze Resolution hierbey die beste.

Officierer,

Nun die will ich auch fassen: Wohl an denn ich übergebe Ihnen hiermit das Commando über meinen Stall, und was darinnen bis Morgen um 7. Uhr, denn weil ich so sehr gebeten werde, so kan ohne Unhöflichkeit nicht wohl ausreissen, da mich keine Noth und Ursache dazzu treibet. Da ich aber nun das Glück von dero Gesellschaft genießen soll, so werden sie mir auch ohne Ubelnehmen die Commodité erlauben, die man an Orten braucht, wo man Quartier gemacht hat. Absonderlich aber ersuche dienstlich, meine in Discourten bezeugte Con-

fiden-



sidence nicht übel zu nehmen, und mir in gleichen  
dero Gewogenheit nicht zu entziehen.

Sauffeja.

Nun so ist's recht, so will ich's haben. Sie traus-  
chen alle *Commodité*, *Confidence* und Gelegenheit  
wie sie wollen: heut sind wir unser selbst eigen. Und  
diesen Schlüssel werde zu nichts anwenden, als  
daß ich dem Wirth zeige, daß ich das *Commando*  
habe, und er mir also die Rechnung müsse so wohl  
vor ihre als meine *Depensen* machen.

Officierer.

Sieh da Madame! kommt's so raus? darauff  
habe ich nicht gewettet, ich verlange so wenig unhöf-  
lich als ungehorsam zu seyn. Wenn sie mir derglei-  
chen Tour machen, so werde ich mir eines oder das  
andre bey mir selbst vorwerffen müssen. Und meinen  
sie denn nicht, daß ich *Discretion*, oder wenn sie es  
so nennen wollen, *Generosité* genug im Leibe hät-  
te, daß ich *par honneur* einen complaisanten Frau-  
en immer zu Ehren und Gefallen einige *Depensen*  
machen sollte, und wenn ich's auch gleich nicht aus  
Liebe thäte, so würde es doch aus *Respect* ge-  
schehen.

Sauffeja.

Das glaub ich wohl: Und weil ich nun dessen  
hierdurch noch mehr versichert bin, so seyn sie so gü-  
tig und wenden ihre *Discretion* oder *Generosité*  
*Honneur* und *Complaisance*, oder was sie wollen,  
dabin an, daß sie uns die müßige Zeit passiren helf-  
fen, und mich von ihrer Gesellschaft so viel profi-  
tiren lassen, daß ich mich zu Hause deren mit Ver-  
gnügen erinnern kan. Ich ver mein Theil will  
mich



mich also aufführen, daß sie sagen sollten, sie haben ihre Generosite und Discretion an ein danckbares oder erkenntliches und aufs höchste complaisantes Weibes-Volck employret. Und ich wolte wünschen, daß sie nach diesen in unserer Stadt ihr Quartier bekämen, so sollten sie auch sehen, daß ich auch im höchsten Grad dienstfertig seyn kan.

Officierer.

Dienstfertig, Madame! das ist viel geredt. Wo sie jedweden zu Dienste stehen wollen; so werden sie viel zu thun haben, und vielen Lohn vor ihre Dienste einzunehmen haben?

Sauffeja.

Es sie müssen die Worte nicht so genau fassen. Ich sage nur: Ich kan auch dienstfertig seyn im höchsten Grad, nemlich gegen die, die es meritiren.

Officierer.

So, so! das werden nur die galanten seyn, denen sie solche Meriten aus Affection zu schreiben?

Sauffeja.

Sie fassen mich sehr genau Monsieur: und ich sehe nun, das man sich trefflich in acht muß nehmen mit Worten, wo sie einen nicht fangen sollen. Meriten machen freylich Affection und also geschichts aus beyden Ursachen zugleich.

Officierer.

Aber worinne bestehet denn die Dienstfertigkeit eines Frauenzimmers: und wie müssen denn die Meriten beschaffen seyn, wenn sie Affection erwecken sollen.

Sauff:-



Saußeja.

Sie wollen zu viel auf einmal wissen. Die Dienstfertigkeit die unser einer gegen das Manns-Volck zu erweisen pfeget, bestehet in einer großmüthigen Willfährigkeit in allen dergleichen Dingen, in welchen man ihnen dienen kan, vornemlich aber in solchen, darum man höflich und nachdrücklich ersuchet zu werden pfeget.

Officierer.

Ha, ha, ha, ha! Eine curieuse und vor uns Soldaten recht favorable Beschreibung der Dienstfertigkeit eines Frauenzimmers gegen das Manns-Volck! Ey, Ey, Ey! Madame.

Saußeja.

Je nun, da lacht man mich nun aus! Es ist ja doch wahr, was ich sage, und ich kan meine Beschreibung mit Exempeln beweisen aus der Erfahrung, ja gar aus der Bibel.

Officierer.

Je nun das möcht ich hören, und zwar absonderlich das letztere.

Saußeja.

Sie sollens auch hören und greiffen können, daß ich die Wahrheit gesagt. Sie geben Acht: Ein gewisser junger galanter Cavallier, der auf einer berühmten Universität studirete, und der in allen Stücken viel auf Reputation und Proprete hielte, hatte das Malheur, daß ihm sein Wechsel zu gewöhnlicher Zeit auffenblieb, und weil er keine Eltern mehr hatte, so wolten die Vormünde durch Zurückhaltung des Wechsels ihn zur Menage anhalten, oder was sie sonst darunter vor Abscheu

hat-



hatten, weiß ich nicht; übermachten derowegen ihm, ob er gleich darum beweglich geschrieben, keinen Wechsel, sondern schoben solches auf eine längere Zeit als sonst hinaus. Dieser gute Cavalier nun war zur Mess-Zeit gewöhnlicher massen in eine berühmte Handels-Stadt voller Hoffnung gereiset, aber also mit Wind und Promessen gespeiset worden. Gleichwie er nun aber viele begierige Creditores daheim gelassen, also sollte er nun Geld bringen, es komme her wo es wolle, und da ward nun guter Rath theuer. Endlich, nach vielen gefangenen Grillen, resolvirete er einen besondern Streich zu wagen: Er ersahe die Gelegenheit als eine reiche und wohl conduirte Kauffmanns Frau in der Hauß-Thür in größten Staat aus der Kirchen kommend, sich etwas umfah, gieng zu ihr, und machte ihr auf die obligeanteste Manier seiner Reverence, mit ergebenster Bitte, ob ihm nicht erlaubt sey, sie in ihr Zimmer zu begleiten, allwo er was a partes mit ihr zu sprechen hätte. Sie verwundernd und zugleich charmitend, so einen wohl gebildeten und wohlgewachsenen Stuker, in einen scharlachenen Kleide mit einem massiv-goldenen Knopffe, weissen Federn aufm Hute ihr aufwartend zu sehen, begegnete ihm mit aller Höflichkeit, und ließ sich von ihm die Treppen hinauf in ihr Zimmer führen, allda sie gleich Ordre gab, einen Coffee in silbernen Servis zu bringen, nöthigte ihn zum sitzen, unterhielt ihn mit Discoursen, und war voller Verlangen, was doch diese unerwartete Visite zu bedeuten haben möchte. Und damit eröffnete er  
ihr



ihr seinen Zustand: Er sey ein Cavallier der stets auf Reputation was gehalten, und jekund sey er in tieffen Credit gerathen, wolle gerne mit Renommé leben, biß die Zeit zu seinen Wechsel komme, und dergleichen Umstände. Nun habe er öftters gehört, daß das hochlöbliche Frauenzimmer in dieser berühmten Stadt, sonderlich unter der Kauffmannschaft, von besonderer Generosité wäre, und also habe er das Vertrauen gefasset, daß sie einen jungen Cavallier, der gerne honnet leben wolle, Gelegenheit geben würde, ihre Großmüthigkeit zu rühmen, wenn sie etwan ihn mit etwas succurriren wolte, damit er seinen Credit und Renommé retten könnte. Er habe also bey ihr den Anfang machen und versuchen wollen, wie weit sich dieser bisherige Ruhm erstreckte. Wenn das Glück künftighen favorisiren würde, so wolle er auf alle Art und Weise erkenntlich davor seyn, und es ihnen doppelt wieder ersehen. Diese Hardiesse und die angenehme Ansprache war nicht vergebens, denn diese genereuse Frau machte ihm ihr Gegen- und Condolenz-Compliment, hielt ihm beim Coffee einige Zeit auf, und hernach schloß sie ein Cabinetgen oder Pus-Schränckel auf, und reichte ihm ein halb Duzend Ducaten in einer silbernen Tabakiere dar, mit Bitte dißmahl verlieb zu nehmen, und sich ihren guten Willen gefallen lassen. Von dieser gieng er nach charmantester Dancksagung und höflichst-genommenen Abschiede zu einigen derer Vornehmsten mehr, also, daß er ehe die Messe aus war, so viel Geld und Geldes werth an Galanterien zusammen brachte, daß er seine Creditores befriedi-

Yy

gen



gen, und biß zu künftigen Wechsel mit Reputation leben und seine Studia proprement continueren Fonte. Haben nun diese Stadt-Damen nicht den Nahmen der großmüthigsten und dienstfertigsten von der Welt verdienet? was meynen sie Monsieur.

Officierer.

Es ist wahr, daß es eine groffe Dienstfertigkeit gewesen: alleine, noch keine rechte, und die, so aus einer zu dieser Tugend gehörigen Intention, geschehen. Denn ich glaube die Liebe, der Ehrgeiz und die Scham des Contrarii werden respective bey allen das meiste beygetragen haben. Und wer weiß, ob diesen angenehmen Fechter, vor ein solch dienstfertiges Almosen an manchen Orte so gleich seine Erfentlichkeit in der That sehen zu lassen, und davor Dienste zu thun, nicht hat zugemuthet werden wollen, welches wir, ohne diesen honnetten Cavallier was zu imputiren, dahin gestellet seyn lassen, zum wenigsten läßt sichs aus der beschriebenen Schönheit des Cavalliers muthmassen.

Saußeja.

Je nun, wenn sie auch bey diesem Exempel das verliebte Absehen wollen drein mengen, so kan ich noch wohl eines anführen, da sie diesen Einfall nicht anbringen können: Es war einst eine groffe Assemblée von hohen und vornehmen Standes-Personen in einen Garten, vor einer nahmhafften und grossen Stadt beytsammen, speiseten und ergösten sich mit einander; gegen über war ebenfals eine groffe Compagnie reicher Kauffleute und Studenten in einen erhobenen Lust-oder Garten-Hause, und schmau-



schmauſerten mit einander bey ſchönen Sommer-  
 Tagen. Nun konten dieſe leſtern aus ihren Fen-  
 ſtern gleich hinunter in dieſe Geſellſchaft ſehen, und  
 alle Perſonen gar genau betrachten, da denn unter  
 andern eine ſehr ſchöne, und von Bruſt und Creus  
 wohlgeſetzte Gräfin vor andern, wie der Mond unter  
 den Sternen, vortrefſſlich hervor leuchtete. Wes-  
 wegen denn einer von denen vornehmen Kauffleu-  
 ten am Fenſter ſtehend, ſeuffzete und ſagte: Ach  
 wer doch dieſe ſchöne Perſon einmahl küssen ſolte;  
 wie möchte das wohl ſchmecken? Ein anderer ſag-  
 te: Zu der Ehre kommt von uns wohl keiner, und  
 wenn wir gleich was ziemliches dran ſpendiren  
 wolten. Dieſes hörte ein in der Compagnie mit ſey-  
 ender gar armer Studente, der ſagte: Je nun,  
 weins endlich müſte ſeyn und eine Wette gülte, ſo  
 getraueete ich mir von dieſer ſchönen und vornehmen  
 Damen doch noch wohl einen Kuß zu erhalten. Al-  
 le mit einander lachten ihn aus, und ſagten, ſie wol-  
 ten jeder um ein groſſes wetten, daß er dieſes nicht  
 erhalten würde, abſonderlich nicht hier in der Com-  
 pagnie, indem ihr Gemahl dabey, und ſie alle zu  
 genau zuſehen könnten. Der Studiosus beſtehet auf  
 ſeiner Meynung, und es wird eine groſſe Wette an-  
 geſetzt, alſo, daß es mit allen zuſammen noch über  
 1000 Gulden ausmachet. Der Studiosus laßt  
 ſichs ſchriftlich verobligiren ein jeden ſein Quan-  
 tum, und dargegen er ſich zu Verkehrung ſeines  
 noch habenden bißgen Vermögens auch ſchriftlich  
 obligiret, wenn er die Wette verſpielen ſolte. Da  
 nun dieſer Contract geſchloſſen, ſo nimmt ſich  
 der Studiosus die Hardieſſe, geht hin zu der vorneh-

By 2

men



men Assemblée, und läßt sich bey der schönen und corpulenten Dame melden, mit unterthänigster Bitte ihn auf wenig Worte gnädiges Gehör zu verleihen. Die Gräfin wundert sich wegen dieser Visite, steht endlich auf und geht endlich im Garten etwas abseits mit ihm. Ada bittet er um gnädigen Pardon und meldet ihr: Wie aus Verwunderung über ihre Schönheit in der Schmauß-Compagnie der Discours entstanden, wer wüßte, ob auch in einem so schönen Leibe so ein großmüthiger Geist wohnete, als es wohl scheint, ferner sagend: Erw. Gnaden können jezt durch eine leichte Sache mir armen Kerl zu so viel helfen, daß ich auf mein Lebtag mein Glück machen kan. Denn da die andern alles verneinet, so hab ichs alleine bejahet, und darauf ist eine Wette noch über 1000. Gulden, von mir aber mein ganzes Vermögen gesetzt worden. Es soll aber diese dero Großmüthigkeit daraus geschlossen werden, wenn sie mir vor aller Augen hier einen Kuß gewähren wollen, welches ich als ein Zeichen des Gewinnes zu erhalten, bey Verlust meines ganzen Vermögens bekräftiget. Da nun also Erw. Gnaden, durch einen ihnen leicht ankommenden Kuß, die Großmüth der Seelen erweisen, und zugleich mir mein ganzes Glück auf so geschwind und leichte Art befestigen können, so bitte ganz unterthänig, sie wollen dero eyfrigen Verechter hierinnen nicht stecken lassen, sondern mir hier vor aller Augen einen Kuß erlauben, und also ein solches generoules Zeichen von dero hohen Edlen Gemüthe von sich zu geben nicht entstehen. Die Dame, über diesen Vortrag etwas bestürzet, heißt ihn



ihn warten, geht und erzehlt ihren Gemahl und und der ganzen hohen Gesellschaft das Gewerbe dieses kühnen Studiosi; welche denn aus Rarität dieser Sache, alle die Conduite des Studentens billigen, und ihr, ihn glücklich zu machen, rathen, indem auch ihr Ruhm dadurch vermehret, ihre Jugend aber dabey keinen Abbruch leide. Darauf läßt sie den Studiosum mitten in die Versammlung kommen, fodert ihm sein Messer ab, und sagt er solle es ihr zeigen, erthut das, und als sie es befehen, sagt sie: Je nun wer sein Messer reinlich hält, wird ja wohl den Mund auch reinlich halten. Wenn ich euch also dadurch kan glücklich machen, so kommet denn her, hier habt ihr das verlangte Zeichen, daß ihr gewonnen habt. Und da giebt sie ihm selbst, vor ihrer aller Augen einen rechten durchdringenden Kuß auf dem Mund, sagt aber dabey: Künftig solle er keinen mehr von ihr verlangen. Die gegen über auf den Lust-Hause / da sie das gesehen, erstaunen über der Großmüthigkeit und Gnade dieser Dame, zahlen nicht allein diesem Studioso ein jeder sein Quantum zur Wette, sondern präsentiren auch der Damen ein Stück von einem so raren Stoff zu einem Kleide, daß sie ihren Kuß völlig vergolten zu seyn, erachten können, wenn sie es also angenommen und nicht den Werth davon aus bemeldeter Großmuth, auch an den Studiosum zahlen lassen. Wie gefällt ihnen denn nun diese großmüthige Dienstfertigkeit. Monsieur? gelt ich habe bewiesen, daß diese Tugend dem Weibes-Volck angebohren ist? gelt sie haben hieran nichts auszusetzen?



## Officierer.

Eine Erstaunens-würdige und mehr als gemeine Großmuth und extraordinaire Dienstfertigkeit ist dieses. Doch ehe ich meine Meynung von der Dienstfertigkeit des Frauenzimmers überhaupt anzeige, so möchte ich wohl wissen / wie sie solche aus der Bibel beweisen und ihre Beschreibung legitimiren wolten.

## Sankt Jeja.

Auch das, Mein lieber Herr. Allein ich dürfte bald sagen: Man sähe es wohl, daß die Herren Soldaten nicht viel mit der Bibel zu schaffen haben, weil sie sich nicht darauf besinnen. Wir haben ja fast so viele Exempel der Dienstfertigkeit in der Schrift, als Weibes-Völker angeführt sind. Die Barmherzigkeit, das Mitleiden, die Gutthätigkeit und die Freundlichkeit ist ja unserm Geschlechte angeboren. Unser aller Mutter, die liebe Eva, die war ja so dienstfertig, daß, als sie vor ihre Verbesserung sorgen wolte, und dachte, sie hätte sie mit den guten Äpfel, so behielt sie ihn nicht alleine, sondern sie gab ihrem Vater Adam auch davon, und wenns nun was guts gewesen wäre, so wärs doch zu loben gewest. Die Sara buet Kuchen, da die 3. Männer kamen zu Abraham. Loths Töchter versorgten ihren Vater mit Weine, und wärmten ihn hübsch. Rebecca die schenkte flugs dem Eleasar und seinen Cameelen, und both ihm Herberge an: Die Princekin in Egypten, ließ ihre Barmherzigkeit und Dienstfertigkeit auch so gar ein frembdes kleines Kind genießen, dem Moses, ne mlich den sie aufzog. Die Debora sorgte vor



vor das Heil des ganzen Volkes und andere mehr. Absonderl. aber leuchtet uns vor allen andern in die Augen das vortreffliche Muster der Dienstfertigkeit, die wohlgebohrne Frau Nabalin, die kluge Abigail, die dem Könige David, da er noch eine Kriegs-Surgel oder ein Frey-Beuter war, so viel Victualien, als eine Ritter-Zehrung entgegen brachte, und also durch ihre Dienstfertigkeit und Freigebigkeit ihn sich gewogen machte. Ey wie werden sie die Officiers gelobet und gecareffiret haben, da sie so selber mit so einer schönen Bagage zu sie kommen ist.

Officierer.

Daß sie nichts vergessen Madame! Sie haben ein paar vortreffliche Exempel ausgelassen: das eine ist die Madame Potipharin, die Frau Ober-Cammerin am Egyptischen Hofe, die war so dienstfertig, daß sie dem Ebräischen Knechte dem Joseph, gar ihr Bette, und alles mit einander anboth: und die andere war die Rahab, die barmherzige Schwester zu Jericho, die die Spions verborgen bey sich gehalten hatte. Diese beyden hätten billig ihre Stellen in der Rolle der dienstfertigen Schweftern besser verdienet, als die gute liebe Sara, Rebecca und Debora, an deren Stelle man die Deila setzen könnte, die denen Philistern wohl dienete, welche ganz in eine andere Classe der Dienstfertigkeit gehören, als davon Madame bisher geredet hat. Es geht nicht alles aus einem Fasse, und wenn zwey einerley verrichten, so ist deswegen nicht allemahl einerley. Ein Kuhfladen ist keine Butter, ob er gleich von der Kuh kommt. Sie lassen sich di e nen.

By 4



nen Madame. Sie thun in allen diesen Exempeln dem einen zu viel, dem andern zu wenig.

Saußeja.

Nun! hab ich aber einmahl nicht recht geredt? Und ich dachte, ich hätte meine Sachen alle ganz recht vorgebracht. Je nun, unser einer versteht freylich nicht so gut als ein Manns-Volk, zumal was aus der Schrift ist, das müssen die Gelehrten oder die Geistlichen besser verstehen.

Officierer.

Drum wollen wir immer die Bibel mit Frieden lassen, und beyn weltlichen Texte bleiben. Denn, ich glaube nicht Madame, daß ein weiblicher Verstand zureicht die H. Schrift recht zu verstehen, und ich hätte bey denen vorgebrachten Exempeln gar viel zu erinnern, wenns hier Zeit und Ort und auch meines Thuns wäre. Madame wollen aus allen diesen Exempeln behaupten, daß das Frauenzimmer sehr dienstfertig sey, das geb ich zwar zu, sage aber dabey, es ist nicht allemahl eine Tugend also dienstfertig zu seyn. Die wenigsten fangens recht an. Und wenn ich aus der Beschreibung, die Madame von dieser Tugend giebt, urtheilen soll, so können sie sich nicht dispensiren, heute bey mir zu schlaffen, und mir das alles zu erweisen, womit mir gedienet werden könnte. Denn Madame sagten vorhin, die Dienstfertigkeit des Frauenzimmers bestünde in einer großmüthigen Willsfähigkeit in allen Dingen, in welchen man uns dienen könnte, vornemlich aber in solchen, darum man höflich und nachdrücklich ersuchet würde. Nun bedencken sie Madame, wenn nun jcho mit einer Cocuage gedienet wäre, und ich sie



sie nun höflich und nachdrücklich drum ersuchte, ihren Liebsten dergleichen zu machen, wo bliebe denn die honneteté, wenn sie so dienstfertig seyn wolten, mir aus Großmuth zu willfahren, wenns gleich nicht aus Wollust oder Liebe geschähe? Und hielten sie denn diese Dienstfertigkeit vor eine Tugend Madame?

Sauffeja.

Neh sie dencken gar zu weit nach, und wollens gar zu tieff heraus suchen. Wie soll mans aber denn machen, und worinne bestehet nun denn sonst die rechte Dienstfertigkeit, wenn sie so nach der Tugend eingerichtet seyn soll, daß man nichts kan zu tadeln dran haben? Es wird doch gleichwohl auf eine Affection und Liebe heraus kommen, denn wem ich nicht wohl will, wie soll ich ihn denn dienen?

Officierer.

Freylieh Madame, es läufft allerdings auf eine Affection und Liebe hinaus, aber nicht auf eine solche wie insgemein zu pastiren pfleget. Es ist ein ganz ander Werck um die Tugend der Dienstfertigkeit, sie gehöret so wohl vor Manns-Volck als vors Frauenzimmer, doch läßt sie diesen letztern etwas angenehmer, weil sie gleichsam von Natur zur Beyhülffe und Diensten gebohren scheinen.

Sauffeja.

Se nun seyn sie doch so gütig und erklären mir solche, damit ich eine Nachricht davon bekomme, ich werde mich mit einer kleinen Galanterie auf unsern Jahrmarcht auf rechte Art dienstfertig vor diese Bemühung erweisen.



## Officierer.

Es brauchts nicht, Madame ma chere, die rechte Dienstfertigkeit erwartet keine Belohnung, und da ich sie darinnen unterweisen soll, so muß ich selbst nicht so undienstfertig seyn, und erst auf Belohnung oder Recompensz regardiren. Meine schlechten Dienste sind belohnet genug, wenn ich das Glück habe, von Madame vor einen, auf rechte Art dienstfertigen Compagnon, gehalten zu werden. Damit ich aber dero Befehl vollziehe, so belieben sie zu wissen. 1) Daß man in Ausübung aller Tugenden nicht das geringste Abscheu haben muß, auf einigcs Plaisir, Interesse oder Belohnung, sondern, daß ich meine Lust, Nutzen und Lohn nur allein in dem Vergnügen bestehen lasse, daß ich über diese Ausübung habe. 2.) Muß ich mir deswegen nichts mehr einbilden, als andere die das nicht thun, sonst schlägts in eine Pharisäische Hoffart aus. 3) Muß ich die rechte Christliche Liebe und kein Ansehen der Person, Standes, Alters, Schönheit oder Galanterie &c. zum Fundament setzen, und daraus die Ausübung der Tugenden herleiten.

## Saufseja.

Ey das ist zu tieff heraus gesucht und zu nachdencklich vor einen Officierer. Die Herren halten ja sonst viel von Plaisir, von Interesse und von douceurs. Allein ich höre sekund mehr einen Sittensprediger als einen Soldaten und dienstfertigen Gallan raisonniren und schließen.

## Officierer.

Ja, daß muß seyn Madame. Ein kluger Mensch muß den Unterscheid verstehen und das wissen;



wissen; nur schade, daß man nicht allemal thut, was man weiß. Aber wieder zu unsern Propos zu kommen. Diese jest bemeldten Cautelen nun oder Beobachtungen, die müssen uns eben den Weg bahnen zu der jetzigen Tugend, die sie bisher vom Frauenzimmer so sehr gerühmet haben. Wenn sie nun observiren, Meine wertheste Frau, daß eines von diesen dreyen Stücken nicht recht Jast ist, so muß man auch die Dienstfertigkeit keine besondere Tugend nennen, sondern eine bloße Politique, davon eben niemand eine allzu grosse Façon heut zu Tage machen darff, denn durch solche Dienstfertigkeit dienet man vielmehr sich selber als andern. Nun sehn sie nur: sich selber dienen, ist zwar was natürliches, allein es ist auch was, das wir mit dem Viehe gemein haben, denn die dienen aus natürlichen Antrieb auch sich selbst. Und das geschieht, wenn man nur in Ansehung der Person, Standes, Schönheit, Macht, Reichthums oder Galanterie sich gegen diesem oder jenen dienstfertig bezeigt, um seines eigenen Nutzens oder Vergnügens willen. Es ist dieses eine sehr bekannte und gebräuchliche Tugend, die sonderlich bey Hofe und im Städten grand mode worden. Die Frankosen wissen viel fait davon zu machen, und sie wird von ihnen mit den Nahmen la Vertu officieuse genennet, und von ihrer ganzen Nation, wie auch wohl bey allen denen politesten Völkern in der ganzen Welt, überaus praticiret und geübet. Allein Madame, in ganz besondern Absichten, die mit nichten das rechte Wesen einer würcklichen Tugend, sondern nur den Schein derselben vorstellen. Es finden sich in al-

ler.



Verley Familien und Ständen, Leute, welche gegen gewisse Personen, sonderlich gegen grosse Herren, oder auch sonst gegen Leute von Extraction, eine solche obligeante Conduite und Ergebenheit bey aller Gelegenheit sehen lassen, daß es fast unmöglich ist, daß sie deren Affection und Gunst nicht an sich ziehen sollten, und dieses heist *Officiositas*, la vertu officieuse, die Dienstfertigkeit, welche nicht in blosser, einen jeden vermöge des menschlichen Gesellschafts-Bandes, obliegender Höflichkeit besteht, sondern die noch was mehrers mühsamers, und würcklichers und zugleich verbündlichers in und an sich hat. Solche Leute nun, die sich deren befeisigen, scheinen äußerlich gar nicht etwan derer ander Vertrauen Affection oder Gewogenheit speciellement zu suchen, sondern sie scheinen nur bloß deswegen da und bemühet zu seyn, ihnen gute Dienste, Gefallen und guten Willen zu erweisen, wie und auf was Art es nur geschehen kan. Und da solte nun ein jeder meinen, es geschehe aus blosser Generosité, complaisance oder aus Christlicher Liebe. Allein solche Dienstfertige Leute haben nichts desto weniger 3. oder besondere und geheime Absichten und prétensiones gegen und an die, denen sie so be gegnen.

Die erste Absicht ist der Neid und die Mißgunst oder Mißtrauen, die gemeiniglich die Menschen gegen einander hegen, von sich abzuwenden und abzulehnen. Denn da es nun in der Welt so weit gekommen, daß wegen das Mein und Dein die Menschen niemahlen so gegen andere als wie gegen sich gesinnet seyn, so findet sich gegen alle, die etwan was



was besonders besitzen, wo nicht ein offenkundiger Neid und Schad-Begierde, dennoch ein kleiner Widerwille und Mißvergnügen oder Mißgunst: solche nun abzuwenden, befeßigen sich viele einer besondern Dienstfertigkeit gegen Leute, da sie sich solches Neides oder Mißgunst versehen, dadurch sie die Gemüther besänftigen und ein gutes Wohlwollen durch solche Conduite auf sich zu ziehen, bemühet sind.

Einige haben 2.) die Absicht, daß sie wiederum dargegen einige und bisweilen grössere Dienstfertigkeit hoffen, von denen, welchen sie dergleichen officiosité und Dienst-Bezeugung zu erweisen pflegen. Denn sie wissen, das heut zu Tage niemand dem andern eine Güte oder Dienst und Gefallen leicht zu erweisen pfleget, wenn er nicht zuvor, oder in Hoffnung, etwas davon hat, ja die Malignité derer Menschen ist so groß, daß einer wegen des bemeldten Neides viel eher dem andern zu schaden suchen wird, als zu nutzen, wenn er ihm nicht drum angesprochen, und durch einige Caressen oder Dienste das Herz genommen oder beweget hat. Wenn man auch gewahr wird, daß uns jemand mit extraordinairer Dienstfertigkeit begegnet, so mag man immer denken, daß er von uns etwas anderes, dergleichen aber wohl was mehrers davor erwartet, es geschehe nun mit oder wider unsern Willen.

Drittens pflegt auch diese vertu officieuse und Dienstfertigkeit herzurühren, bey manchen aus einer gar besondern Ehr- und Lobs-Begierde, daß man nemlich von jedweden geehret, gelobet, und von interessirten Clienten carressiret zu werden verlan-



langet. Welches bey vielen, sonderlich bey übertragenern Jungfern oder alten Weibern pflegt oberviret zu werden, als die sich einen grossen Ruhm und Eltim zu machen suchen, wenn sie alle Welt mit Dienst-Bezeugungen, Besüchungen, Begleitungen, Rath und That an die Hand, und vielmahl ohngegethen entgegen zu gehen pflegen: Denn weilen sie sonst durch wenig Qualitäten sich estimirt machen können, so suchen sie es durch solche extraordinaire Dienstfertigkeit.

Und 4tens hat man nicht selten noch eine raison und Absicht bey jungen Leuten, Männ-und sonderlich weiblichen Geschlechts angemerket, um welcher willen sie sich der Dienstfertigkeit beileisigen, und die heist die Liebe oder Galanterie, oder daß ichs recht moralisch gebe, die Wollust: Allein die hieraus entstehende Dienstfertigkeit hat die Eigenschafft, daß sie sich nicht weiter erstrecket, als auf uns gefällige commode Personen, die wir vor schön und brauchbar halten, und deren Genuß wir hoffen oder wünschen, und dieses auch nur so lange, als sie diese uns gefällige und anziehende Qualitäten besitzen. Ungeachtet nun dieses die aller schlechteste und malicieuseste Absicht ist, so ist sie doch die stärkste, massen bekannt ist, daß also die aller verliebtesten Leute eine Zeitlang zu seyn pflegen, weil sie von jedweden schönen objecto eine Vergnügung in ihren Verlangen hoffen, oder doch zum wenigsten wünschen, und also ihr Herz dahin schon geneigt haben, welches denn zu einem favorablen Schlusse, und bey möglichster Gelegenheit zu aller Dienstfertigkeit disponiret, fertig und geschickt ist. Und daher kommt



es auch, daß wir Soldaten an keinen Orte bessere Quartiere haben, als wo verliebte Weiber sind, denn die finden wir gleich und desto leichter zu aller nur ersinnlichen und möglichen Dienstfertigkeit bereit, je besser sie etwan Gegen-Dienste oder Genuß von uns erwarten oder wünschen.

Saukfeja.

Seht wie malicieux und leichtfertig dieser Herr da ist! Da er eine lange Zeit so treuherzig und altherlich gepredigt, daß ich dachte, ich hörte einen Pfarren auf der Kanzel, so ist er doch zuletzt noch so falsch, daß er am Ende dem armen Weibs, Volcke noch eines anhängen muß. Ja das ist mir einer vom rechten: Wer einen linken dazu hätte! Aber ist nun die Predigt aus? und wirds Verlesen bald kommen?

Officierer.

Ach ja balde: Alle diese Absichten und was etwan dergleichen mehr seyn mögen, sind nicht von der rechten Art, daß eine veritable und ächte oder rechte Dienstfertigkeit daraus hervor gebracht werden könnte, die unter die Tugenden zu schreiben wäre.

Saukfeja.

Und vielleicht ist auch meine jetzige wenige Dienstfertigkeit in solchen schlechten Concepte, daß, so gut sie auch gemeinet ist, dennoch kein Plätzgen in dero Estime verdienen kan.

Officierer.

Vor die Complaisante Gütigkeit an sich selbst, bin ich so höflich verbunden, daß ich nicht anders kan, als solche ungemein rühmen, und vor ein Glück schätzen, daß mir auf der Reise wiederfahren ist.



ist. Weil ich auch meine geringe Qualitäten und schlechte Meriten, die ich ihnen gezeigt, wohl kenne, so kan ich auch nicht glauben, daß solche mir erwiesene Complaisance, aus leastens angeführter Absicht, herrühre. Was sonst Madame vor Absicht dabey hegen, daß sie mich bey sie zu pernoctiren genöthiget, das kan eben nicht so genau penetriren. Weil mir aber auch über erzählte, noch eine 5te raison, warum manchemahl ein Frauenzimmer pflegt genereuse und dienstfertig zu seyn, bekannt ist, nemlich die Gewohnheit, dadurch sie von Jugend auf die Gemüther zu charmiren erlernet, und so einen habitum darinnen erlangt hat, daß nicht anders, als complaisant thun kan, wenn sich die geringste Gelegenheit dazu eufert; so bin ich der Meynung, daß ich dero jetzige höfliche Conduite mehr einer angenommenen Gewohnheit, als einer von denen vorbemeldten 4 Absichten zu zuschreiben habe.

Saußaja.

Monsieur, sie sind zu intricat in ihrem ganzen Discours vor ein Frauenzimmer, wie ich bin. Aber meynen sie denn nicht, daß ihre angenehme Person und estimable Qualitäten bey unsern Affection erwecken möchten, und diese also Theil dran haben oder die raison seyn könnte, warum man sich um ihre Conversation beworben, und so gar zu bleiben, zu nöthigen sich erkühnet hat. Sie thun sich selbst zu viel Tork, Mein werthester Herr, wenn sie dieses nicht schliessen wollen. Ich will ja nicht hoffen, daß sie unter die Laster zehlen wollen:

Wenn ich liebe was fein ist;

Obs gleich nicht mein ist:

Und



Und habe meine Lust und Freude dran;  
Ob mirs gleich nicht werden kan.

Officierer.

So lange nichts lasterhaftes sehe, pflege ich nicht  
Jemanden mit meinen Wuthmassen zu nahe zu tre-  
ten. Daß sie aber von meiner Person ein so favo-  
rables Sentiment zu fällen Belieben tragen, solches  
werde, wo es nicht von der Gewohnheit zu flattiren  
herrühren soll, entweder einer von den obigen 4. Ab-  
sichten oder von der bekannten weiblichen Schwä-  
che zuschreiben müssen. Doch wolte lieber, daß  
ich auf diese Frage nicht antworten dürfte.

Sauffeja.

En warum nicht Monsieur? weil ihnen die weib-  
liche Schwäche bekannt ist, so können sie auf  
schwache Einwendungen leicht eine Antwort finden,  
die sie in ihrer Meynung contentiren, oder sich selbst  
von unangenehmen Discoursen liberiren könnte, oder  
ihnen alles einräumen würde.

Officierer.

Und eben weil ich diese foible kenne, so verlange  
beydes nicht, sondern will nur wünschen, daß ehest  
einer kommen möge, der an meine Stelle realiter  
und mit der That seine Instanz machen, und ant-  
worten möchte.

Sauffeja.

Warum wollen denn sie es nicht thun?

Officierer.

Weil ich zu einfältig dahn bin.

Sauffeja.

O du liebe Einfalt, wo wohnest du! ... Ze du  
alte Welt! schenckstu noch Raltrum?

31

Off.



Officierer.

Madame, ich nehme hier ihre Serviette zu mir zum Beweis, daß ich sie ehest dieser Worte erinnern, und davor revange nehmen werde.

Sauffeja.

Ich bins zu frieden, ich gebe sie hier diese Tabakiere, an statt des schlechten Tüchels: Das Portrait das darinnen stehet, wird sie eine Marque geben, wie sie die Erinnerung anstellen können: es bleibt dabey, und darauf trincke ich sie eins zu, an Gesundheit aller discreten Officierer und Eodaten.

Officierer.

Votre Serviteur Madame, nach advenant? in dessen bin ich obligirt, in derselben Nahmen; dancken, ich werde die Replique machen: an aller genereusen und diensfertigen Weiber Gesundheit!

Sauffeja.

Ergebenste Dienerin, Mein Herr! aber glaub denn Monsieur, daß viel dergleichen genereuse und diensfertige Weiber in der Welt sind?

Officierer.

Nachdem man die Worte nimmt: in gewöhnlichen Verstande, wie ich schliesse, daß sie diesem Titel zu nehmen Anleitung geben; so glaube, daß ihrer mehr sind als denen Männer lieb ist: in meinem Verstande aber, wie ichs nehme, so halte davor, daß sie so rar sind als die Beständigkeit beyrn Frauenzimmer ist.

Sauffe-



Sauſſeja.

Das iſt abermal viel geredt. Aber was haben denn ſie vor einen Verſtand und Meynung davon, und wie muß denn nach ſelbigen die Dienſtfertigkeit beſchaffen ſeyn?

Officierer.

Es iſt gut Madame, daß ſie ſelbſten darnach fragen, und nun werden ſie mich vor keinen Geſch. Prediger ausſchreyen, wenn ich ihrem Biere etwan rechte Heſen gebe: Die rechte tugendhafte Dienſtfertigkeit beſtehet darinnen, daß ich aufrichtiger und rechtmäßiger Weiſe die Avantage und Nutzen meines Nächſten ſuche, wenn ich aus bloßer uninterreſirter Affection alle Gelegenheiten ergreiffe, ihm in allen ſolchen Dingen zu dienen, welche die honnetteté und Benöthigung erfordern, dabey ich denn alle die böſen Neigungen, die uns von Adam her angeerbet ſind, unterdrücke, und mich nur bemühe, aus Chriſtlicher Liebe meinem Nächſten ohne Unterſcheid und Eigen-Nutz alles das Plaiſir zu machen, daß ich ohne Verletzung meines Gewiſſens thun kan, und an ſtatt der Beſohnung nur die Ehre, meinem Nächſten gedienet zu haben, hoffe und erwarte. Dieſes Madame iſt meine Meynung von der rechten Tugend der Dienſtfertigkeit. Davon ich ihnen ſelbſt ihre Reſlectiones zu machen wohlmeynend überlaſſe.

Sauſſeja.

Monſieur iſt ein allzu geiſtlicher Soldat, weiß nicht, ob ich nicht glauben ſoll, daß ſie auch ein allzu gewiſſenhaffter Galan ſind. Wie ich

3: 2

Das



as erste erfahren habe, also möchte auch wohl das  
ndere probiren, wenn ich mit ihrer Erlaubniß so  
eden darff.

Officierer.

Madame, gleichwie es wohl soldatische Geistliche  
giebt, also können sie glauben, daß es auch eini-  
ge fromme Soldaten habe, ob es auch von beyden  
nicht durchgehends gesagt werden kan: und we-  
gen der allzu gewissenhaften Galanterie käme es  
freylich bey jedem auf eine Probe an: Unter-  
dessen sollen wir alle geistlich und gewissenhafte  
seyn.

Sauffeja.

Wir sollten! ich glaube aber nicht, daß sich das  
u einem galant homme gar zu wohl schickt, denn,  
wer allzu geistlich und gar zu gewissenhaft seyn will,  
hat allezeit etwas verdrießliches an sich, ein Ga-  
an aber, muß nur das vorbringen, was angenehm  
ist, und das Gemüthe ergötzet, sonst kan er weder  
geschickt seyn, galante Dienstfertigkeit zu erweisen  
noch zu genießen. Drum laßet uns nur die nach-  
ecklichen Discourse aufheben, und uns jehz ohne  
dieffinniges scrupuliren, mit einander ergötzen.  
Wohl an, ich bringe sie diß, auf Gesundheit  
aller galanten Compagnons!

Officierer.

Votre Serviteur Madame, es lebe alles ga-  
lante Frauenzimmer.

Sauffeja.

Das dachte ich wohl, daß sie diese Gesund-  
heit dargegen setzen würden. Sind sie nun in  
Ernst



Ernst galanten Leuten überhaupt gewogen, so werden sie ja auch die galante Dienstfertigkeit estimiren.

Officierer.

Allerdings Madame, ich bin ein Diener von allen galanten und complaisanten Freunden und Freundinnen, der davon viel fait macht.

Saufseja.

Alein ihre Dienstfertigkeit, wie sie mir selbige vorhin beschrieben, hat viel Bedingungen bey sich, und kommt mehr geistlich und grillenfängerisch, als galant, heraus. Wenn man will geistlich und nachdencklich seyn, so geht man in die Kirche, aber in Conversation und lustiger Gesellschaft pfleget man ganz anders seine Dienstfertigkeit zu erweisen.

Officierer.

Wenn sie meinen bisherigen Discours vor eine Grillenfängerey halten; so kan ich wohl schweigen von der tugendhaften Dienstfertigkeit.

Saufseja.

En! Tugendhaft! Jugend hat vielerley Tugend. Es giebt auch weltliche Tugenden, galante Tugenden, und angenehme Tugenden Mein Herr! Die Liebe ist auch eine Tugend.

Officierer.

Aber nur die Christliche: Madame! Doch ich soll nicht mehr serieux reden, sonst heists, ich predige.



Sauffeja.

Wenns allzu ernsthaft heraus kommt, so scheint es freylich so: Drum wollen wir lieber beym leichtesten bleiben, und uns nicht so sehr in die Geistlichkeit, noch in die Sitten-Lehre vertieffen, man hat schon Dinge, darinnen man den Grund suchen möchte.

Officierer.

A ha! Madame, in puncto des Grundes? was meinen sie vor einen?

Sauffeja.

Den Grund in der galanten Dienstfertigkeit,

Officierer.

Je nun, ich piquire mich zwar niemahls eben allzu galant zu seyn, gleichwohl möchte ich wissen, und zwar recht gründlich, womit, und wie man beym Frauenzimmer auf dem Grund der Dienstfertigkeit kommen könnte.

Sauffeja.

O du liebes Herkel: Ich glaube, daß du der Sachen noch ein Kind bist! Seht, wie man sich vorstellen kan! Der gütige Herr wird vielleicht noch nicht wissen, womit unser einem am meisten gedienet ist.

Officierer.

Der Menschen Inclinationen sind unterschiedlich; und da ich ihnen die rechte Dienstfertigkeit nach der Morale bereits erkläret habe; so möchte doch nun auch von sie eine deutliche Beschreibung haben: Worinnen die galante Dienstfertigkeit gegen das Frauenzimmer, davon sie so viel dicentes machen, denn bestehen solte?

Sauf.



Sauffeja.

In hurtiger Leistung desjenigen, was uns plaisir machen kan. Wenn siees ja sogar teutsch von mir wissen wollen?

Officierer.

So, so, Madame! Aber, da wird man sich gleichwohl allezeit nach den Neigungen einer jeden richten müssen, denn die sind, wie gesagt, unterschiedlich: Einige sind hoffärtig, und die muß man veneriren: Einige sind interessiret oder geizig, und die muß man beschenken. Einige sind verliebt, und die muß man contentigen. Ist nicht so recht Madame?

Sauffeja.

Das versteht sich: und das Letzte war noch das Beste, das Gebräuchlichste, das Nöthigste, und das Galanteste.

Officierer.

So! So! so ist zu schliessen, daß die galante Dienstfertigkeit gegen das Fraueneimmer wohl am meisten in Contentirung ihres verliebten Affects bestehet?

Sauffeja,

Allerdings! Denn da kein galant Frauenzimmer ohne Liebe ist, und dieser Affect durchgehend der stärkste; so kan uns auch keine Dienstfertigkeit galanter vorkommen, als die man in Contentirung dieses Verlangens leistet, ausgenommen etliche Alte, die ihren Appetit schon gestillet haben, und ihr Contentement hernach in Ehre

3i 4

und



und Reichthum suchen, und endlich in einem von diesen beyden geizig werden. Aber Mein lieber Herr, sind sie denn in diesem besagten wichtigsten Punkt niemahlen auch dienstfertig gewesen, und also galant, wenn sie in Quartieren gelegen haben, da sich einige Gelegenheit geäußert, oder es von sie gefodert worden? Wo ja nicht von Weibern, dennoch auffer allen Zweifel vom galanten Jungfern, denn es trifft doch überall ein:

Ein Mädgén ohne Liebe,  
Ein Jahrmarkt ohne Diebe,  
Ein Krahmer ohne Lügen,  
Das wird sich selten fügen.

Officierer.

Madame, verlangen auch gar zu eine offenkündige Bekändniß von mir, und da sie mich vorhin vor einen Prædicanten halten wollen, so möchte ich sie jetzt fast vor einem Pfaffen ansehen, dem man alles beichten und bekennen solle.

Saußeja.

Je nun, Mein Kind, was wirds denn zu bedeuten haben? Laßt uns doch immer ein bißgen vertraulich thun, sind wir doch alleine, und wir wissen beyde, daß wir alle Fleisch und Blut haben.

Officierer.

Es ist nicht zu läugnen Madame, denn das thut



thut sich nach der neuesten Mode iſo am meiſten  
beym Frauenzimmer hervor.

Sauſſeja.

En ſehet doch, wie ſpißig! Ich glaube es iſt bey  
Manns-Volcke nichts anders, nur daß ſie ſich in  
Compagnie nicht ſo bloß geben dürffen mit ihren  
Affecten. Aber da wir nun iſo ſo alleine ſind, ſo  
ſeyn ſie geberthen, erzehlen ſie mir doch immer was  
von ihren Galanterien.

Officierer.

En was Galanterien! Ich bin dieſer Tändele  
niemahlen ſonderlich zugethan geweſen, weil ich  
durch ſolche Affairen mein Glücke noch niemahls  
zu machen geſucht habe. Und was würde es über-  
dieſes Ihnen nußen, wenn ich Ihnen nun gleich al-  
lerley ſolche Hiſtörchen erzehlen wolte? Sie wiſſen  
wohl, Madame, daß man ſeine eigene und anderer  
Leute Thorheiten nicht leicht nachſagen ſoll, ohne in  
das Laſter der Waſchhaftigkeit zu verfallen. Und  
endlich Ma Chere ſind ſie ja ſelbſt, wie ich ſpüren  
kan, in dieſen Dingen nicht ungeübt, glaube alſo,  
daß Sie mir eher 10. intrigante Streiche, als ich  
ihr einen einzigen erzehlen könnte. Denn überhaupt  
iſt iſo das Frauenzimmer in dieſer Paſſion ſo extra-  
vagant worden, daß ſie ſich das völlige Directorium  
über die Conduite des Manns-Volcks angenom-  
men haben, Sie alſo, als Autores und Vorſtellerin-  
nen ſolcher Comödien, ihre Intriguen am beſten  
wiſſen. Wir als nur bloße agirende Perſonnagen  
können uns vielmahl ſelbſt nicht recht in die change-  
anten Scenen finden, ſondern müſſen uns durch ihre



List wunderbarlich und manchemahl gefährlich bey der Nase herum führen lassen.

Saußeja.

Ja! so wird nun der Ursprung und Fortsetzung dieser Divertissements dem Frauenzimmer bemessen. Ey wie schön kan das Manns-Volck ihren Kopff aus der Schlinge ziehen, obs gleich bekannt ist, daß sie sich flugs um die Thüre herum finden vor ein Hauß, wo sie wissen, daß ein galantes Mäddgen oder Weibgen drinne ist, wie die Bienen um einen Honig-Topff.

Officierer.

Ey ja Madame! a propos von der Hauß-Thüre zu reden. Es ist wahr, es giebt solche Hummeln, die dergleichen Schlupff-Löcher suchen: Allein das würde nicht geschehen, wenn das liebe alljugalante Frauenzimmer nicht Abends um 10. oder 11. bis 12. Uhren an oder vor selbigen sich präsentirte, und denen Vorbegehenden nicht nebst ihren schönen Danck manchen freundlichen Winck, complaisante Begegnung, nachdenckliches Husten oder gar curieuse Fragen anzubringen bemühet wäre. Da denn hernach eine Complaisance aus der Freundslichkeit, nachmahls Bekanntschaft, aus dieser eine Vertraulichkeit, und endlich aus letzterer eine vollkommene Galanisirung wird. Und eben davon Madame, müste ich Sie viele mir auf solche Weise abgelockte Abend-Bekanntschaften, Nacht-Ständgen und Thür-Conversations erzählen, wenn ich Ihr, wie Sie verlangten, von meinen erstern Jugend-Galanterien rapport thun solte. Ich kan



Kan sie versichern, Madame ma Chere, daß unser einer iho gar nicht mehr halb so viel Mühe braucht mit einem Frauenzimmer bekannt zu werden, als wie sonst, man darf eine einmahl recht ansehen und höfflich grüssen, etliche mahl ihre Thüre des Abends observiren, woferne Sie Galanterie liebet, so wird sie bald der Art den Stiel zu finden wissen.

Sauffeja.

Je nun was ist's denn wohl? Jungfern gehören vors Manns-Volck, und beyde müssen ja bekannt werden, damit sie sehen, ob sie sich zusammen schicken, weil doch ein jedes sich mit der Zeit verheyrathen will. Und wenn auch hübsche Weiber einen andern ihre Freundlichkeit und Complaisance gleich etwas genießen lassen, so geht deswegen dem Manne noch nicht gleich was ab: Es ist ihm ja vielmehr eine Ehre, wenn ein andrer weiß, daß er eine galante, freundliche und complaisante Frau hat. Die Höfflichkeit ist ja an einen jeden zu loben. Man muß nicht gleich was übles draus schliessen, wenn man gleich siehet, daß ihrer Zwey etwas höfflich und freundlich thun.

Officierer.

Je ja, ja, wenn nur nicht die üblen Sviten immer hinnach kämen, wenn solche Vorspiele voran gehen!

Sauffeja.

Es läuft freylich immer so was mit unter. Unterdessen ist die freye ungezwungene Conversation, des Abends bey der Thüre sitzen, spazieren oder gaffeln gehen, etwas recht sehr plaisirlich, weillen solche eher ein freyes Wort erlaubet, als die gezwungene



gene Figur bey Tage. Und ich glaube, es wird dem Herren und seines gleichen gar nicht zu wider gewesen seyn, er wird sie oft gesucht haben.

Officierer.

Ich habe in Warheit kein grosses Fait davon gemacht, da ich sehe, daß es selten lange Bestand hatte, auch daß andre, und vornehmlich Rauffmanns Diener und Barbierer-Gesellen, ja auch wohl von schlechterer Extraction, welche die nur ein wenig bekleidet waren, dieses Glück auch genießten konten: Also stellte, da ich ein Studente heißen sollte, solche Abend-Ständereyen und Nacht-Visiten ein, und sahe solche gar kaltsinnig an.

Sauffeja.

O mit solchen Leuten macht sich wohl kein großmüthiges Frauenzimmer gemein, sie müste denn entweder sehr interessiret oder sehr kurzweilig seyn. Denn die ersteren benannten sind Trampel-Galans, welche zwar ihre Courtesie gar gut vergelten, und manches schöne Band, Spitzen und anderes spendiren, gleichwohl aber gar schlechte Discourse formiren, sondern nur mit Commerciën, Wechselln und Verkehrungen oder dergleichen herum zu springen wissen. Die Barbier-Gesellen aber sind meist rechte Spaß-Galans, mit denen sich ein lustiges Frauenzimmer zwar wohl divertiren kan, wenn sie selbige gut auszulocken weiß. Denn sie werden ihr immer viel zu erzehlen wissen von ihrem Staat und Kleider-Puk, von ihren Peruquen, Manchetten, Hals-Krausen &c. wie viel sie in Jesmin, Haar-Poudre, Balsam &c. depensiren müssen, daß es einen recht sehr zur Verwunderung beweget, wie die  
6. oder



6. oder 8. Groschen Wochenlohn nebst dem Bier-  
Gelde so klug eingetheilet werden können, damit zur  
Galanterie noch was übrig bleibt.

Officierer.

Sie ist sehr malicieuse, Madame! Und wenn sie  
diese leßtern mit ihrer Galanterie aufziehet, wie wird  
sie es denen Studenten und Soldaten machen, denn  
die haben auch nicht alle viel Geld übrig, als was  
sie an ihrer Ordinairen ersparen.

Saußeja

Ey! ein anders ist des Schulzen Ruh, sagte je-  
ner Dorff-Richter, die Muses- und Martis-Söh-  
ne liebt man wegen ihrer Qualitäten und ohne In-  
teresse, zumahl da man auch allemahl mehr Ehre  
von ihnen hat. Ein Gelehrter und Versuchter wird  
doch allemahl in Discoursen und ganzer Conduite  
angenehmer seyn, als ein ausgeputztes Vendingen,  
das noch niemand als seinen Herren oder Meister  
recht gesehen und gesprochen.

Officierer.

Nun ich bin vor diese Vorziehung derer Studen-  
ten und Soldaten Madame sehr verbunden, und  
dürffte mich balde resolviren, Ihnen mit Erzählung  
des Verlangten meine Danckbarkeit zu bezeigen.

Saußeja.

Ey ja doch, lassen Sie mich immer was hören,

Officierer.

Wolan dann: Die späten Abends-Spazier-  
Gänge, des Frauenzimmer dienstfertige Complai-  
sance, meine Kühnheit oder vielmehr Unachtsam-  
keit, in welcher ich nicht bedacht habe, daß der eh-  
mahlige Galanterie-Bruder, Ovidius, aus der Er-  
fahrung bezeuget:

Im.



*Impia sub dulci melle venena latent.*

brachte mich in Bekannt- und endlich in Gemein-  
schafft ein und anders Frauenzimmers, so bald ich  
nur ein wenig in die Höhe geschossen, und nicht mehr  
unter die grossen Jungens zu zehlen war, die in die  
Schule gingen. Vor andern aber war ein feines  
schwarz-äuglichtes Weibgen, welche mich, ihr aus  
einen Historien-Buche bisweilen was vorzulesen,  
ansprach, und dabey ihr Gemüthe also treuherzig  
entdeckte, daß ich sie nicht allein vor eine recht gene-  
reuse und dienstoffertige, sondern auch sehr treuherzi-  
ge Frau gegen mich hielte. Endlich aber passirte  
ein mir nachdencklicher Streich: Die Bücher  
daraus ich ihr vorlesen muste, waren meistens Ro-  
mainen oder dergleichen lustige und charmirende  
Historien: Wenn nun öftters eine plaizante oder  
amoureuse Passage vorkam, so stund sie von ihren  
Faul-Bettgen auf, und sagte, sie hätte es nicht recht  
verstanden, ich solte es noch einmahl lesen, und sie  
wolte mit hinein sehen ins Buch, damit sie es fassen  
könnte und dergleichen. Sie fragte einsmahls bey  
einer recht nachdrücklich verliebten Expression, als  
sie bemeldtes Einsehens wegen auf meine Aichsel sich  
gelehnet: Wie mir denn zu muthe wäre bey Lesung  
solcher Sachen, und was ich wohl gethan haben  
würde, wenn ich an dieses Amanten Stelle gewe-  
sen wäre? Ich wurde etwas beschämt, sagte aber  
drauff: Ich hätte gethan was die charmante Per-  
son von mir verlangt hätte. Wohlan, sagte sie, so  
beweiset eure Worte und probiret es, wenn ihr die  
Courage habt, ich verlange es von euch, und damit  
hatte ich, ehe ichs versähe die Last auf mir, einen

Аман.



Amanten zu präsentiren 2c. Nun können Sie leicht denken, Madame, daß ich werde an mein Plaisir und Interesse gedacht haben, zumahl da noch mehrere Discourse pasirten, so daß wir recht vertraulich wurden, und ich hinter alle Geheimnisse ihrer ganzen Haushaltung kam, ehe ich es mich versehen, hoffen oder wünschen können. Und vermöge dieser Vertraulichkeit nun ward ich Lector extraordinarius in ihrer Communität, und mußte solche Lesungs-Stunden gar fleißig abwarten, und dieses allemahl, wenn der Herr nicht zu Hause oder in seinen Verrichtungen und Studiren occupat war, welches mir schöne Wäsche, saubere Strümpffe, Peruquen und einen Sauff-Pfennig als ein Salarium einbrachte. Einmahls aber kam ein fataler Periodus in meine Lection. Der Herr hatte sich zum Weggehen angeschickt, gieng auch weg, fehrete aber bald wieder um, und hält sich, ich weiß nicht aus was Ursachen, in dem weiten Hinter-Gebäuden des grossen Hauses auf, und kommt ohngefähr die Treppe wieder hinan, als ich gleich meine Lectiones reales halten wolte. Die Frau, ihn am Gange hörend, vermuthet, er werde nicht lange bleiben, hieß mich in einen auf dem Saale stehenden Kleider-Schranck kriechen, und daselbst pausiren; und gleich, da die Frau den Kleider-Schranck zuschließt, kommt der Herr, und da hat sie entweder nicht bedacht, oder nicht nöthig zu seyn erachtet, die Schlüssel abzuziehen, und also geht er gleich, weiß nicht, ob aus Argwohn oder Fatalität, und schließt vor ihren Augen auf. Nun da lasse ich Sie Madame, und alle galante Leute urtheilen, was wir bey-

de



de vor Augen gegen einander gemacht haben. Wo Sie, wie ich glaube, auch so galant ist, so lasse ich sie erachten, wie der dienstfertigen Frauen zu Muthe gewesen. Kurz: Monsieur mon Maître ergriffe eine ohnweit hangende Carbatsche, und bestrich mir überall damit meinen ganzen Corpus, wo er mich nur treffen konnte, so' nachdrücklich, daß er mir alle meine Glieder entzwey oder unbrauchbar geschlagen hätte, wenn ich nicht die Resolution ergriffen, und auf ihn zuspringend ihn die Länge lang auf dem Boden hingefället, und damit, ohne mich umzusehen, die Treppe hinunter citissime marchiret, und also echappiret wäre. Nach welchem meinen solennen Auszuge aber der Frauen der Rest von meinen Accidentien dermaßen zugestellet worden, daß diese genereuse Frau eine lange Zeit ihrer Dienstfertigkeit vergessen, und sich nur noch durch des guten Mannes Reputations Beobachtung von einer mehreren Caltigation, ich aber vor öffentlicher Denunciation mich befreyet sehen können. Das ist der Anfang von meiner galanten Dienstfertigkeit Madame: Was düncket Sie, ist solche nicht recht raisonnablement bezahlet worden? und welches hats wohl am besten verdienet gehabt: ich oder dieselbe dienstfertige Frau, die mich dazu angeführet hatte?

Saußeja.

Ich habe mit beyden Mitleiden: muß aber indessen gleichwohl sagen, daß die Frau die Schläge besser verdienet gehabt, als ihr noch junger Galant. Nicht so wohl eben wegen ihrer Galanterie, als vielmehr wegen ihrer Unvorsichtigkeit, und schlech-

ten



ten Resolution. Eine Frau, die dergleichen Galanterien liebet, muß entweder ihren Mann vermögen, daß sie ihn nicht besonders fürchten und scheuen darf, oder sie muß sich recht wohl verwahren zu selbiger Zeit mit List und Gewalt. Hat sie sich des erstern nicht zu getrösten, so muß das andere desto besser beobachtet werden. Ich habe zwar einen Mann, den ich so ziemlich vermag, und der mich eher als ich ihn fürchten muß; indessen sollte mirs gleichwohl an List nicht fehlen, wenn ich gleich mit so einem galanten Courisan angetroffen würde, wie Sie sind. Bey dieser simpeln diensfertigen Frauen sind drey Haupt-Fehler vorgegangen: 1. Daß sie ihn verstecket hat, da sie doch wohl eine wichtige Excuse finden können, von dessen Anwesenheit, zum Exempel: Ich wäre nicht aus dem Zimmer gangen, sondern hätte gesagt, er sollte mir schreiben, rechnen oder sonst was lernen, und hätte gleich bey seinem Eintritt die Thüre in Gewahrsam genommen. 2. Daß sie keinen sichern Ort in Vorrath außersehen, wenn sie ja einen Galan verstecken wollen. 3. Daß sie keine Confidentin gehabt, die Wache gestanden, man muß sich auf alles besinnen! Was aber Sie Monsieur antrifft, haben Sie ebenfalls niemand anders, als sich selbst die Schuld geben dürfen. Denn warum haben Sie so lange gezaudert, und den Herrn Schwager nicht gleich unterlauffen, ehe er sie gekennet oder Resolution gefasset hat. Geschwindigkeit überwindet Stärke. Ueberdieses saate mir einswahls auch ein Officierer: Ein Galan müste stets mit doppelten Gewehr versehen seyn, denn es gäbe oft zweyfache Rencontres.

A a

Mfö



Also muß auch eine List der andern succediren. Mein jener mein ehmaliger Freyer wußte sich geschwin- der zu resolviren, ob es ihm gleich gewiß fataler gieng als dem Herrn, und ich in selbigem Jungfer- Stande auch noch ganz ungeübt in dergleichen In- triguen war, und also noch weniger List von mir zu vermuthen, doch fieng ichs noch klüger an.

Officierer.

Woserne dasselbe noch in ihrem Jungfer- Stan- de gewesen ist, so muß meines Erachtens der Ver- stand bey sie vor denen Jahren kommen seyn. Aber könnte ich nicht so glücklich seyn/ diese Avantage zu wissen, damit ich urtheilen könnte, ob Sie sich etwan zu sehr flattiren, oder, ob Sie so aufrichtig als dienst- fertig seyn.

Saußeja.

Je nun es stehet wohl nicht fein, wenn der Ego- gus seinen eignen Nahmen ausruffet, oder wenn man seine eigene Intriguen publiciret. Indessen da ich sehe, daß Sie auch mich ihrer Vertraulich- keit gewürdiget, und ihre Fatalitäten so wohl erze- let haben, so kan eben kein Bedencken tragen, Ih- nen ebenfalls von meiner galanten Dienstfertigkeit etwas, jedoch in Geheim, zu entdecken. Es ist zwar die Sache so public, daß auch ein berühmter gelehr- ter Mann in seinen lustigen Schrifften, jedoch ohne meinen rechten Nahmen zu melden, selbige aufge- zeichnet, und verhält sich also: Ich hatte in meinen 16ten Jahre einen Freyer, den der gelehrte Aator eines lustigen Büchels, Philort benennet, welcher auch noch 180 so heißen mag, derselbe hatte mir ein paar Jahr lang manch liebes Ständgen gemacht,  
und



und wir hatten auch vielerley fatale Streiche und amoureuse Comödien gespielt, in unserer schon etwas mehr als kindischen Tändelei, daran wir (wie die kleinen Hündgen am Niemgen Leder kauen lernen) in der Galanterie ein ziemliches mit einander begriffen, daß wir nicht mehr so albern waren, als vor Zeiten Kinder unsers Alters gewesen. Dieses aber alles nicht zu gedenken. Es war nunmehr endlich die Zeit seines Abzuges von der Schule herbey kommen; so mußte er ja seinen verliebten Begierden nach, allerley Wege suchen, sich mit mir vor seinen Abschied, wiewohl in allen Ehren, recht zuergehen. Zwar both ihm das gütige Glück die gute Gelegenheit an die Hand, daß ich auf Geheiß des Vaters, mit dem Gärtner vor das Thor in den Garten gehen, und die Artischocken wider den Frost bedecken lassen mußte. Weil er nun solches bald verkundschaftete, hatte ich gar einen getreuen Gefehrten an ihm. Wir erlustigten uns ein paar Stunden gar wohl, und indem er mir sein Valet nach des Vaters Briefe anmeldete, war ich leicht zu gewinnen, keine Gelegenheit zur Conferenz auszuschlagen. Bevorab, da sich die bevorstehende Nacht angab, welche uns beyde mit einer zwey bis dreystündigen Zusammenkunft unterhalten wolte. Es hatte der Ober-Bürgermeister denselben Tag seiner Tochter Hochzeit auszurichten, um dazu viel fremde Leute gebethen, vor welche er unter andern auch bey dem Herrn Vater ein paar Logiamenter bestellet. Ich war so nachdencklich, daß ich dachte, es dürfte der Vater auf den Abend die Thür nicht versperren, noch den Schlüssel abziehen, damit die frem-

Ala 2

den



den Einquartirten frey aus und eingehen könten. Es ergieng auch also: Philart ließ sich selbigen Abend auf diese Manier bestellen: Er solle nur um 11. Uhr an die Hauß-Thür kommen, dieselbe aufklicken, und nur gerade auf meine bewusste Kammer zugehen, ich wolte die Thür gleichfalls unverschlossen anlehnen, da er mich denn alleine in dem Bette finden würde. Und da könte er sich zu mir setzen, und ohne Sorgen bis um 2. und 3. Uhr mit allen Vergnügen bey mir seyn. Doch solte er ja nicht etwa ein Poltern oder Geräusche machen, damit der schlafflose Vater vielleicht nicht zum Aufstehen bewogen werde. Er gieng in vollen Verlangen nach Hause, und damit er desto behutsamer in seinen Vorhaben erscheinen möchte, zerschnitt er alsobald seinen Alltages-Hut, und machte sich Fils-Schuh, in welchen er in der Nacht zu mir schliche. Er kam auch glücklich in meine Kammer bis vors Bette; denn die Gelegenheit des Hauses war ihm aufs genaueste bekannt. Nun hatte meine Magd noch denselbigen Abend unvermuthet vor das fremde Gesinde ihre Cammer hergeben, und sich diese Nacht zu mir legen müssen. Dazu muste sie auch das kleine Kind mit samt der Wiege zugleich mitnehmen, und zu sich vors Bette setzen. Da stund er nun vor dem Bette in stockfinstern; die Magd und ich schlieffen feste. Da er nun hörte, daß ihrer Zwey im Bette lagen und schnaubeten, auch mitten in den Gedancken unversehens an die Wiege stieß, daß das Kind ein wenig zu meckern anfieng; erschrack er mehr, als wenn ihm einer einen Degen durch die Ribben gejaget hätte. Dann er gedachte, er hätte  
in



in der Liebe und Finsterniß sich verirret, und wäre in des Wirths oder des Vaters Cammer kommen, da dieser mit seinem Weib und Kinde so sanfft der Ruhe pflegte. Wie geschwinde kehrte er um, und eilte aus der Cammer, nicht anders als ein Mart von Hüner-Hause, und suchte meine Cammer. Unter wählenden Suchen aber kam er vor des Herrn Vaters Cammer. Weil nun meine Mutter etwa vor der Stunde zu ihrer Schwester Kindes-Nothen aus dem Schlaf war geruffen worden, hatte sie in eilen die Kammer-Thür nicht hinter sich zugeschlossen. Hierdurch vermeinte er, dieses sey die verlangte Kammer, weil dieselbe der Abrede nach offen stünde. Er gieng getroßt hinein, und seine Meynung bestärckte dieses: Daß er nur eine Person im Bette schnauben hörete: Nun gedachte er das gesuchte recht gefunden zu haben, ob es gleich der im Bette liegende und gefürchtete Herr war. Vor Freuden entschloß er auch bey sich, mir einen Scherz zu erweisen. Er ließ seinen anhabenden Reut-Rock fallen, und legte sich gerades Weges zu den Herrn Vater ins Bette, in der Meynung: als wenn ichs wäre, und sagte: Allerliebstes Engelgen, ist mir der Weg nicht sauer worden. Sie gedенcke doch nur, ich hatte mich verirret, und war in des alten Hundsf. ihres Stief-Vaters Kammer ganz nahe ans Bette kommen, biß ich endlich an die Wiege stieß, und den Irrthum merckte. Ha! wie zog ich mich zurücke. Nunmehr aber bin ich froh, daß ich Sie mit vollen Freuden umarmen kan. Mit diesen Worten nahm er, in der Mey-

Na a 3

nung



nung als wenn ichs wäre, meinen Stieff-Vater selbst in die Arme. Dieser umschloß ihn wieder mit seinen Armen und Beinen, daß er sich nicht regen kunte, und schrie alsobald hefftig nach Lichte. Ich, weil ich ohne dem nicht feste schlief, sondern nur mit halb-geschlossenen Augen dieses bestellten Gastes erwartete, war alsobald munter. Ich eilte aus dem Bette nach dem Feuer-Zeuge, und überbrachte dem ruffenden Vater ein angezündet Licht. Da ich nun vermeynte einen Dieb hefftig zu fangen, sahe ich die Liebe; zwischen den Stieff-Vater und meinen Amanten, welche einander so umschlossen, daß sie wie ein unformlicher Kloss aus dem Bette auf die Erde fielen. Hier erkennete mein Herr Vater erst recht, daß es mein Amante war, und redete ihn an: Vogel, wilt du gehen lassen? Dieser antwortete: Vogel wilt du gehen lassen? Vater: Du bist in meiner Gewalt. *Amant*: Und du in meinen Händen. Vater: Je du schöner Cydam. *Amant*: Je du freundlicher Schwieaer-Vater. Vater: Was hast du in meiner Kammer zu schaffen. *Amant*: Warum hast du dieselbe nicht zugeschlossen. Vater: Geschwind! rufft die Wache! *Amant*: Du grober Hache, Hierauf spiehe der Vater von unten meinem Amanten, welcher oben lag ins Gesicht; Mein Amant aber biß den Schwieaer-Vater in die Nase so lange bis er gehen liesse. Darauf sprang mein Vater auf, schlug mir mit der Hand das Licht aus und entlieff. War mein Vater biß aufs Blut gebissen, so wurde ich biß aufs Blut geprügelt. Die Magd meynete es gut zu machen, und zündete indeß ein ander Licht an, und trug solches



solches dem Herrn Vater in die Kammer, wurde aber übel bewillkommet, indem ihr der Herr Vater das frisch angefüllte Kammer-Becken auf den Kopff schmiß, daß ihr die warme Lauge über den Rücken lieff. Nunmehr war das ganze Haus voll Jammer: der Schimpf aber deswegen nicht gar zu groß, weil die fremden Gäste noch nicht von der Hochzeit nach Hause kommen, welche es des andern Tages auf der Hochzeit hätten ausschwaßen können. Inzwischen befand sich der Herr Vater ganz verlassen. Denn mich und die Magd hatte er im Zorne versaget. Die Helffte von der Nacht war noch nicht vorüber; Was sollte er thun? Er legte sich mit seiner zerbißenen Nase wieder ins Bett, und gieng mit sich zu rathe, wie er seinen 17-jährigen Widersacher rechtmäßig genug bekommen wolte. Er fing allmählich an sich zu schämen, und vermeynte, es werde ihm dieser Nasen-Biß, dessen Zeichen er doch sein Lebe-Zag im Gesichte tragen müste, bey allen Leuten, und sonderlich bey seinen Brüdern und Compagnie Freunden, ein spißfündiger Hohn seyn. Hierdurch faste er einen andern Rath, nachdem ihm der größte Zorn verglommen, und gedachte meinen Amanten die verübte Beleidigung ohne Straffe zu schencken. Dabey aber war dem Herrn Vater leyd, wir er meinen Amanten zur Verschwiegenheit bringen wolte. Denn der Herr Vater besorgte, mein Liebhaber werde, wo nicht noch diese Nacht, doch solaendes Tages den aanken Handel ausschwaßen. Noth und Schimpf lehrte den Herrn Vater geduldig seyn. Er rief mich, und aab mir zu verstehen, daß ihn der Zorn übereilet, und daß



mein süßes Tractement ihn sehr leyd sey. Er bath ganz beweglich, mich meines Amantens Gemüth in diesen Stücken zu bemächtigen, damit er, was vorgegangen, nicht nachsagen möchte; hingegen wolte er ihm alles verzeihen, und an alle Beleidigung nicht mehr gedencken. Und damit er meines Amantens Verschwiegenheit desto versicherter seyn möchte, verlangte er mit ihm in der Frühe selber zu reden. Ich nahm solches väterliche Begehren an, und schickte noch vor Tage meine Magd zu meinem Amanten, ließ ihm des Vaters Gemüth eröffnen, und zu solchem Absehen in Person nöthigen. Mein Amant hielt diese Worte vor keine Brücke, denn er trauete sich nicht darauf zu gehen. Die Magd brachte diese Antwort zurücke: Mein Amant liesse sich gar schön bedanken, daß der Herr Schwieger-Vater ihm den Nasen-Knipp verzeihen wolte. Er wolte solches auf der Stätte mit Dank erkennen, und ihm hinwieder vergessen, wie er von ihm in den knöchernen Armen, gleich wie von einem Bären wäre gedrückt worden. Er wolte auch nechst diesen verschwiegen seyn, und ihn versichern, daß die Recon- tre kein Mensch erfahren solte; alleine, daß er persönlich in seinen Hause, in loco quasi delicti, diß Begehren anhören solte, stünde ihm nicht an. Sie wolten doch wohl gute Freunde seyn, wenn sie gleich nicht zusammen kämen. Mein Amant war um der Verweigerung nicht zu verdencken; denn ich hätte selbst gedacht, der Hr. Vater wolte ihn nur ins Garn locken. Ob dieser nun gleich noch einmal auf mein Wort zu erscheinen versichert wurde, wolte sich dennoch der schlaue Fuchs nicht einfinden. Er blieb auf seinem



seinem Kopffe; er wolte nicht kommen, und wenn er ihm seine Kutsche schickte. Weiter ließ er sich nicht ein: und der Herr Vater mußte sich an dem blossen Worte vergnügen lassen. Hiemit wurde ihm bange, und kam ihn schwer an, eine tüchtige Lüge zu erdencken, womit er die zusezte Nase bey denen Leuten entschuldigen wolte. Er hätte es gerne der Kaiserin Schuld gegeben, wenn diese nicht so gar spizige Zähne gehabt hätte. Er dachte hin und her; konnte aber keine rechte Ursache zu der sichtbaren Wunde erfinden. Endlich half ihm das einjährige Kind aus der Noth, von dem er vorgab, es hätte unter gepflogenen Scherz ihn so hefftig mit dem spizigen Zähnen in die Nase gebissen. So weit ließ er sich endlich hören, indem das unmündige Kind sich nicht verantworten konnte. Ob nun wohl dem geplagten Herr Vater die zerschwollene Nase vor dem Kopffe stund, wie ein ausgebackener Pfannkuche, daß er wohl Ursache gehabt, nicht auszugehen; dennoch konnte ihn der Geiz nicht im Hause behalten. Er brauchte zum Behuff das kalte Wetter, und steckte auf der Gasse die Nase in den Muff, daß ein jeder meynete, er müste dieselbe vor der Kälte verbergen. Er hörte, daß auf dem Vieh-Marchte, vor dem Thore Schweine ankommen wären: Dieselben mußte er nothwendig besehen, ob er vielleicht überhaupt einen guten Kauff treffen könnte. Denn es stund alles seinem Handel an, wenn es nur profitable war. Er spähierte gleich hinter der Stadt-Mauer, (wiewohl nicht ohne Gedanken) hin, so kam mein Amant ohngefehr ihm entgegen. Dieser fast sich ein Herz, weil er ohne des in acht Tagen

A a 5

fort



fortzüge, und vermeynete Freund- und Feindschaft mit ihn zu wagen, und solte es auch zur Faust kommen. Mein Herr Vater aber ließ sich von meines Amanten Degen, den er als ein junger Universitäts-Candidat zum ersten mahle anhatte, fürchtend machen. Sie sprachen einander freundlich zu, mit solchen Complimenten, als wären sie Brüder, welche einander in zehen Jahren nicht gesehen hätten. Da giengs an ein Hände drücken, wie zu Link auf dem Vieh-Markte, wenn die frembden Fleischhauer zusammen kommen. Einer bath dem andern um Verzeihung, und waren alle beyde gehorsame schuldige Diener. Der Herr Vater argirte mündlich die Verschwiegenheit, welche mein Amant gar gerne mit einer hohen Betheurung nochmahls versprach, vorgebende, daß er ohnedem nummehr in 8. Tagen auf die hohe Schule ziehen werde. Da fieng mein Herr Vater nun erst an, meinen Amanten erst recht zu ehren. Ob er aber ihn gleich auf den Abend zu sich zu Gaste bat, wolte er doch nicht trauen, sondern bedanckte sich. In ein ander Wirthshaus mit ihm zu gehen, wolte er zu gelegener Zeit sich nicht wegern. Der Herr Vater ließ sich dieses allzeitiges Belieben gefallen, und hielt bey meinem Amanten an / nur noch vor seinem Valet, Abschied bey ihm zu nehmen, und das ihm zugedachte geringe Andencken nicht zu verschmähen. Er bedanckte sich aber nochmahls, ob er gleich hätte dencken können, es hätte ihm der Herr Vater zum Andencken eine Auskleidung gewiedmet. Wiewohl er nicht Ursache hatte, sonderlich darum sich zu bemühen. Denn ich hatte die vergangene Nacht schon das beste Engli-

gli



glische Tuch, Knöpfe, Seide und Unterfutter in des Vaters Gewölbe vor ihn zu einem Kleide ausgenommen, aber in das Hand-Buch einzutragen mich nicht erst bemühet. Jedoch wolte er gleichwohl so gar Bauer-Stolz und Leute-Scheu nicht angesehen seyn; sondern verbieth aufs allergewisseste Abschied zu nehmen. Mein Herr Vater ließ sich mit der resolution gar sehr wohl vergnügen. Und hiemit schieden sie von einander. Mein Amant gieng hin, und bemühet sich seinen guten Freund anzutreffen, indem sie sich vorgesehet hatten mit einander zugleich auf die Universität zu ziehen, und Stuben-Gesellen zu werden. Auf solche Art habe ich mich mit meiner galanten Dienstfertigkeit auf Klugheit befließen müssen, daß ich meinem Vater eine besondere Tour allemahl spielen können.

Officierer.

Nun ich muß es gestehen, es ist ein curiöser Streich, den ihr Kinder mit einander gespielt habt, und ich kan daraus schließen, das Madame seit der Zeit ziemlich in dieser dienstfertigen Generosität zu genommen haben mag, wenn es wahr ist wie man spricht, *a teneris asvescere multum*, Jung gewohnt, alt gethan.

Saußeja.

Ey ich glaube, Monsieur wird auch nicht nachlässig gewesen seyn, und seine Galanterie nicht am Nagel hangen lassen, sondern sich damit wichtig exerciret haben. Allein, weil ich weiß, daß das Manns-Volk nicht leicht so genereusement dienstfertig ist, und wie sie vorhin selbst sagten, selten ein Muficante einen eins umsonst aufspielet, ob er gleich,  
als



als einer angenehmen Berrichtung selbst Lust dabey hat; so möchte doch auch wohl wissen, ob sie ihre dergleichen Berrichtungen und galante Unterhaltungen sich auch theuer bezahlen lassen, oder ob sie, gleich uns, die Lust vor dem Nutzen genommen, oder ob sie aus einer uninteressirten Generosité gegen das Frauenzimmer dienstfertig gewesen?

Officierer,

Ha, ha! Warum fragt Madame so speciellement darnach, wollen sie etwan daraus von meinen Gemüthe urtheilen und abnehmen, wessen sie sich zu mir zu versehen haben in unserer Conversation, oder thun sie es nur Lust halber und aus angebotener Curiosité,

Saußeja,

Aus allen diesen Raisons zugleich, Mein wertheſter Herr: und denn auch, damit ich wissen möge, wenn auch ich etwan das Glück hätte, dero ergötzhende Conversation weiter zu genießen, ob sie auch ein sehr pretieuser Compagnon wären.

Officierer,

So, so Madame, eine vor der andern hat mirs brav bezahlen müssen. Nachdem die Discipel sind, richtet man auch das Schul-Geld. Denn nachdem mirs auf der Schule durch die erzehlten harten Streiche so kauderwelsch gegangen, valedicirte ich incognito, und machte mich auf die Universität, allwo ich denn in meinen Exercitiis immer fertiger und baster worden, und ob ich gleich etwas von Studiis von der Schule weggebracht hatte, mir doch das Studiren so lauge nicht gefallen wolte; so ward ich resolviret meine Fortun auf alle Weise mit dem Degen zu

für



suchen, und also wurde ich ein Soldat, da ich vom Auditeur-Platz endlich biß zur jetzigen Charge gestiegen bin. Da ich nun also höheren Characteurs und besserem Exercitii mich rühmen kan, wer wolte mirs also verdencen, wenn ich bey solchem guten Stande meiner Sachen, etwas mehr auf meine Farbe gehalten, und meinen Zwirn nicht in jede Lumpen vernähet, auch mir meine Gage um ein Gutes habe verbessern lassen. Doch habe mich allemahl möglichst beflissen, gegen das arme Frauenzimmer par Generosité, gegen die Schönen par plaisir, gleichwie gegen die Reichen par interret, complaisant und dienstfertig mich zu bezeigen.

Saußeja.

So istz auch recht! und so können sie alle Hoffnung haben, ihre Dienste zu genießen, wenn sie es zu meritiren, sich angelegen seyn lassen. Und ich glaube sicher, es wird in denen Quartieren manche schöne Intrigue d'Amour von sie seyn gespielt worden: Aber Monsieur, weil wir nun einmahl so offenhertzig gegen einander seyn, so möchte ich wohl eine Tour davon hören, die sie etwan in dieser Affaire in ihrem Soldaten Stande gespielt haben, wenn sie nicht etwan geheimer damit seyn, als mit ihren Diensten der ersten jungen Jahre.

Officierer.

Ha, ha, ha, sie können, wie ich höre meine Schläge noch nicht vergessen, daß sie mich noch immer so damit railliren. Ich glaube ohnedem, sie halten mich vor einen General-Musicanten, der in jedweder Gesellschaft aufspielt, wenn es verlangt wird. Aber sie jecho mit der Erzählung zu willfahren, wollen



len wir diesen Scherz bey Seite setzen, und alles an seinen Ort ruhig seyn lassen. Ich lag einmahls in einem Lande, da wir nicht eben als Freund, jedoch auch nicht gar als Feind waren, in einer schönen und galanten grossen Handels-Stadt im Stand-Quartiere. Gleichwie nun unser Aufenthalt dem ganzen Sommer durch allda währete, so hatte Gelegenheit mich mit vielen, so wol Weibs- als Manns-Personen, meist aber von Qualitè und Extraction bekannt zu machen, wie ich denn sagen kan, daß selbige Einwohner, und sonderlich das vornehme Franzenzimmer allda, an Complaisance, Galanterie und Dienstfertigkeit fast alle in ihren ganzen Lande übertrifft, und sehr freundlich ist. Und in solcher Stadt nun, hatte mir das Glück auf einmal 3. dienstfertige Schwestern zugewendet, daß ich also, ob wir gleich im Stand-Quartiere lagen, die ganze Zeit einen solchen Posten zu versehen, d. i. 3. genereuse Weiber zu bedienen und wahrzunehmen hatte. Die eine war überaus zart und schön an der Haut und Gestalt, massen mir ihr ganges Fell nicht anders vorkam, als ein ganz schneeweisser klarer Sammet mit blauen Adern durchzogen; allein bey dieser Schön- und Zartheit war sie sonst gar plump, einfältig und candelhafft von Aufführung, weswegen ich sie nur in meinen Gedancken als ein schönes Bild mir vorstellte, und sie recht aus plaisir liebete: Die andre war mittelkräftiger Schönheit, aber ungemein charmante und galante, dabey aber etwas interressiret, und wolte sehr veneriret und auch beschencket seyn, die ich doch aus Galanterie und Generositè liebete: Die dritte war weder schön noch heßlich, sondern vol-

gair,



gair, aber im Begierden ganz unersättlich, also, daß sie alles denenselbigen gern aufgeopfert hätte, wenns in ihrer Macht gestanden, und die liebte ich aus blossen Interelle. Weil ich aber sagen soll, was ich davon profitiret, so muß ich melden, daß die erste re als die Schöne, weil sie nicht eben von allzu grossen Vermögen war, und ich sie nur zum plaisir liebete, mir nicht viel eingebracht. Sie beschenckte mich, als lemahl, wenn ich ihr Cour machte mit einen Bouquet, wie es die Jahrs-Zeit Raritäten oder Curiosité mit brachte, und damit war ich auch content, und ließ sie so durchlauffen ohne weiteres Absehen, als auf mein plaisir und ihre treuherzige Meynung. Bey der andern kam ich zu meiner Vergeltung par aventure und par force. Ich war einmahl bey ihr, und bewies ihr alle möglichste Dienstfertigkeit mit größter Veneration und Galanterie, als gleich ihr Mann, der ein hohes Amt bey der Stadt bedienete, die Treppen hinauf kam, welches uns durch eine zur Nacht bestellte Confidente gleich gemeldet wurde, da ich in der besten Bedienung war: Was Raths? in solcher Unordnung kont ich ihme nicht entgegen gehen, noch mich so finden lassen, also sperrte sie mich in ihr Cabinet, wo sie ihre Sachen ganz allein zu haben pflegte, mit Vermelden, daß sie mich bald heraus lassen wolte. Den ankommenden Mann carressirte sie und führte ihn in ein Apartement, all da er ihr, die von mir übergelassene Zeit vertreiben mußte: indessen aber schickte sie ihre Confidentin, und ließ mich aus dem Interims-Carcer heraus führen, da ich denn meinen March nach Hause nahm, als damit ich gar wohl zu frieden: Denn ich habe mich



nich während meiner Gefangenschaft im Cabinetten daselbst um, und da stand auf dem Tische ein schönes Schmuck-Kästgen, in welchem ein paar Perlene Armbänder, und ein Diamanten Creuze, nebst ein paar dergleichen Ringe lagen, zusammen noch über 1000. thlr. werth. Weil ich nun niemals vor meine Dienstfertigkeiten was bekommen hatte, ob sie wohl reich war; so steckte ich solches zu mir, in Willens, solches bis zur Auslösung zu behalten, und mir ein Accidens davon zu machen. Diese Nacht nun hatte ich Friede: des Morgens aber gegen Mittag da kam die Confidente, und proponirte mir bey einem Compliment von ihrer Frauen, die Auslieferung der gemachten Beute; indem sie wohl vermuthete, daß ich sie ein bißgen habe verziiren wollen. Ich aber entschuldigte mich, sagend, es stehe ihr wieder zu Diensten, ich hätte mir aber zuvor vor meine geleistete Dienste eine raisonnable Discretion aus, bis zu deren Empfang diese Sachen bey mir wohl aufgehoben seyn würden. Und dieses effectuirte so viel, daß nach dreien Tagen sich eine silberne Poudre-Schachtel mit 200. species Ducaten einfand, damit ich zu frieden war, und dieser charmanten, aber interressirten Frau, ihre Sachen wieder aufstellte, ausser einen Diamant Ring, den ich zu ihren steten Andencken zu behalten, bey sie ausbitten liesse, welches sie nolens volens geschehen lassen mußte. So machte ich mich bezahlt bey der andern. Die 3te nun, als die unersättliche, hätte mir gerne viel waerwendet, es gieng ihr aber nicht an, weswegen sie mich animirte, doch sein offters zu sie zu kommen, und mich mit ihrem Manne bekannt zu machen,



machen, um etwan dadurch beyhm Spiel oder sonst zu profitiren. Ich that dieses, und war sehr oft bey ihm, ja fast manchen Tag 2 mahl, beyhm Thée, Coffée, oder bey der Mahlzeit. Einmals kam ich früh Morgens zu ihm, als er gleich einen eisernen Stock mit etliche 1000. Thlen. Gelde in Ducaten, Thlen und  $\frac{2}{3}$  Stücken, wegen seiner Handlung von einer entlegenen Kundschaft bekommen hatte. Nachdem ich einen guten Morgen geböthen, und nach Gewohnheit gefragt, ob der Coffée bald fertig wäre, auch mir eine Pfeiffe Canaster Toback angesteckt, fragte ich, was da vor Säck auf der Banck stünden: obs Geld wäre? er sagte Ja. Ey sagte ich, da muß ich den Grösten davon haben, vor meine so offtere Aufwartung. Er, der meines Spasses wohl gewohnt war, replicirte, je nun, so einen Aufwärter solte man freylich einen grossen Lohn geben. Wohlan! sagte ich zu meinen 2. Dienern, nehmt diesen Sack, und tragt ihn in mein Quartier, ihr hörts, daß ich den Grösten zum Lohne haben soll. Die nicht faul, nehmen einen Sack mit 500. Thlen. und tragen ihn ungesäumt fort. Der Kauffmann meynet noch immer es sey ein mir oft gewöhnlicher Spas, und sagt noch dazu: viel Glücks auf dem Weg, seht zu, daß der Sack nicht etwan zerreißt. Und damit wurde Coffée getruncken, und ganz frölich discouriret bey lachenden Muth. Endlich foderte ich Feder und Dinte und schrieb diese Quittung auf einen Bogen Papier: Ich Endes! Unter schriebener, attestire und bekenne hiermit, daß Hr. N. N. berühmter Kauff- und Handelsmann allhier

B b b

mir



mir diejenigen 500. thl. die er mir wegen Bedienung seiner Liebsten schuldig, baar bezahlt, wogegen ich ihn hiermit quittire Dat. &c. und meinen Namen und Siegel darunter, wie sich gehöret. Und damit präsentirte ichs ihm und nahm mein kurzes a Dieu, und gieng, indem ers mit lachenden Munde laß, immer nach meinem Quartiere zu. Ob ich nun wohl einige Bothen, die mich wieder zu ihm invitirten, bekam, entschuldigte ich mich doch auf höfflichste, und als ich endlich des Geldes wegen erinnert ward, ließ ich ihm sagen: er dürfte es vor keinen Spas mehr halten, es sey in Eraft, und daß ich solches bey seiner Liebsten verdienet, und wenn er auch nur vor jeden Dienst einen Ducaten rechnete: er solte mich demnach weiter mit Anforderung verschonen, sonst ich ihm einen größere Specification schicken wolte, deren facit noch mehr austragen würde: würde er aber mich zu frieden lassen, so wolte damit auch in der Stille zu frieden seyn, und weiter nichts gedencken. Was wolte nun der gute Mann machen? es hieß *Patience par force!* der Schimpff war ihm nicht so lieb als der Verlust, und damit war ich vor meine Dienste auch hier bezahlt.

Saußeja.

Ey, Ey, Ey! Monsieur! wo haben sie hingedacht: ist das *generoux*? ist das dienssfertig? ist das *raisonnable*? und endlich, ist das recht gehandelt?

Officierer.

Allerdings Madame: und kan es gleich zu keiner *Generosité* gerechnet werden, so ist es doch vor eine *Pere*



Person meines Characteurs eine gnügliche Dienstfertigkeit, und nach meiner Philosophie nicht ohne raison, und nach den Gesetzen der Natur auch billig und recht. Denn erstlich, ist man nicht obligirt mit seinem Schaden genereux zu seyn. Vors andre, erfordert eine Dienstfertigkeit die andre, und da nur selbige Gegen-Dienste von denen beyden letztern Dames von sich selbst nicht geleistet wurden, so wars, vors dritte, ganz raisonnable, daß ich sehen mußte ein Equivalent vor meine Arbeit, die ich ihnen nicht aus Affection, sondern gleichsam als gedungen und gemiethet verrichten mußte, zu erhalten; weil vierdens nach allen Rechten ein Arbeiter seines Lohns werth, welches denn auch sie auf sich appliciren konten. Denn da sie ihren Männern, das was ihnen gehörte, abwendig machten, so that ich nicht mehr als was das jus talionis oder Vergeltungs-Recht mit sich brachte. Wurden also sie und ich bezahlt.

Sauffeja.

Über die guten Männer find also doppelt zu kurt kommen.

Officierer.

Davon ist die Schuld ihre, denn wer nicht will die Augen aufthun, kan nicht böse werden, wenn man ihn vor blind ansiehet, und wer einem Pferde dem Zügel zu lang läßt, kan nicht böse werden, wenns ihn herunter wirfft. Die Auslegung davon können sie schon selbst machen.

Sauffeja.

Je, ja, ja, ich höre es nun wohl, es ist gefährlich  
B b b 2 um



um des Manns. Volchs seine Dienstfertigkeit, wenn man es nicht am Seile der Liebe leiten kan wie man will.

Officierer.

Vor ein solch Narren-Seil habe ich mich allemahl gehütet, und also was ich in der Galanterie gethan habe, ist allemahl entweder aus plaisir, oder aus Interesse geschehen, niemahls aber aus einem verliebten Zwange, als welcher letztere uns oft auf einen Weg führet, der zum Verderben und Schaden gehet.

Sauffeja.

Mit solchen Galans ist gefährlich zu conversiren, denn man muß sich ihnen bloß auf Discretion ergeben, die offters sehr schlecht ist, und die Unbeständigkeit folgt ihnen auf dem Fusse nach, alsdenn hat man Schimpff oder Schaden, bißweilen auch wohl beydes, denn wer den Schaden hat, darff vor dem Spott nicht sorgen.

Officierer.

Darum thäten die lieben Weibergeren besser, wenn sie fein mit ihren Männern vergnügt wären, und sich nicht an eine frembde Lock-Pfeiffe kehreten, denn: *Fistula dulce canit volucrum dum decipit auceps.*

Sehr lustig unsre Pfeiffe klingt, biß man das Böglein an sich bringt.

Und die Jungfern, die aus Vornwig herum reisen und alles besehen wollen, wie die Dina im 21. Testamente,



te, die können leichte verführet, gefangen und be-  
raubet werden. Geschähe dieses, so würde sich  
manch Manns-Volck zur Beständigkeit bequemen  
müssen, wenn es in der Liebe sein plaisir suchen wolte  
oder müste. Und wenn das Weibs-Volck nicht zu  
treuherzig und dienstfertig wäre, so würde man  
mehr Faut von ihnen machen, und sich einer bestän-  
dig erweisen, aber so heist es jekund:

Ce n'est plus la mode  
d'etre amant constant  
L'amour s'accommode  
au defauts du temps  
Un peu de contrainte  
un cœur complaisant  
Une flamme feinte  
suffit a present.

Sauffoja.

Das Liedgen klingt sehr wohl, aber wer weiß,  
was es heist, und wie damit das arme Frauenzim-  
mer herunter gemacht wird. Ich möchte doch wol  
dessen Inhalt wissen.

Officierer.

Madame, es heist fast eben so viel, als wenn  
ich singe?

Ziehe die Blicke  
immer zurücke  
Stelle dein lockendes Schmeicheln nur ein:

B b b 3

wer



Wer dich genossen  
ist wohl geschossen

Wenn er nun weiter dein Slave will seyn.

Sauffeja.

Die Stimme ist angenehm, und die Melodie ist gut, allein der Inhalt ist leichtfertig. Was brauchts weiter, ich hörs wohl, daß mit sie und allen unbeständigen und interessirten Mannsvolcke nichts anzufangen ist. Am besten ist, wenn man sie auch verliert machen kan, alsdenn kan man mit ihnen machen, was man will.

Sauffeja.

Pardonnez moi, Madame nicht allzu general geredtes giebt zweyerley verlebte; närrische und kluge. Diese werden sich schwerlich zu allen bereden lassen, jene aber von gescheuerten Frauenzimmer so wenig estimiret und eben so tractiret werden, als von uns die allzu dienstfertigen Conquetten.

Sauffeja.

Was kan man aber nun thun, wenn das Mannsvolk solche Qualitäten an sich hat, die unser einen zwingen, gegen sie so dienstfertig zu seyn, als sie verlangen.

Officierer.

Darüber müssen sie einen Geistlichen fragen und zu Rathe ziehen. Mein Stand bringet nicht mit sich (wie sie schon selbst mir vorgeworffen) ein Geseßprediger zu seyn.

Sauf-



Saußeja,

Es so wolte ich, daß alle diejenigen, die sich über unsere Schwäche moquieren, und sich deren zu unsern Schaden bedienen, sich in die schlechtesten Mägde verlieben, und selbigen aufwarten müßten, und es ihnen gieng wie jenen, der sich in eine Beckers Magd verliebete.

Officierer.

Und ich wolte wünschen, daß alle unersättliche Weiber klingen müßten wie die Mörsel, wenn man an sie antastete, damit ihre Männer hören könnten, wie viel Gehülffen sie in ihren Haus-Laboratoriis hätten.

Saußeja.

Es daß du nicht in tieffsten Loche stäcest mit deinem Wunsch, du loses leichtfertiges Kind. Wäre es doch kein Wunder, wenn alle galante Weiber ihre Dienstfertigkeit zusammen thäten, und machten, daß sie sich in alle zugleich verlieben, und alsdenn vor lauter Hitze und Brunst bey gehenden Leibe sich selbst verzehren müßten.

Officierer.

Es wolte ich par revange alle gute Männer aufwiegeln, damit sie ihren Pferden die Schweiffe abschneiden, und so viel Instrumenta daraus machen ließen, damit man allen lusternen Weibern den Küßel vertreiben könnte.

Saußeja.

So würden sie endlich gar zum Weiber Schind  
Bbb 4 der



der werden, wie jener Edelmann, von dem ich in einen Buche gelesen, daß er seine böse Frau biß aufs Blut peitschen, hernach mit Salze reiben, und in eine warme Ruh-Haut neben lassen, und also fromm gemacht haben solle.

Officierer,

En, wer sein Weib nicht zwingen kan, der ist und bleibt ein armer Mann. Wir wollen indessen von solcher odieusen Materie unsern Discours abwenden. Madame wird sich von den meinigen nur so viel annehmen, als vor sie gehöret, mir aber gleichwol ohne rachgierigen Widerwillen erzehlen, wie es denn jenem gegangen, von dem sie vorhin sagten, daß er sich in eine Beckers-Magd verliebet gehabt.

Sauffeja,

Ich solte sie wohl auch diesen Gefallen versagen, da sie unsere galante Dienste so schlecht vergelten und recommendiren; jedoch ich will bessere Generosité erweisen: In meiner Vater-Stadt war ein vornehmer Juriste, der pflegte alle Morgen beym Thee-Trincken sich ins Fenster zu legen und die Vorbeygehenden zu sehen, hierbey nun wurde er gewahr, daß des Morgens immer eine feine Becker-Magd mit einen Korbe mit Semmeln vorbey passirte nach der Brod-Bäncke zu, diese nun hatte sich, dieser Leute damaligen Gebrauch nach, biß an die Knie aufgeschürzet, und also kamen diesem venerischen Juristen ihre völligen Beine so schön und delicat vor, daß er wünschte, denenselben näher zu seyn, und weil sie auch son-



sonsten von Brust und Creuz ziemlich völig wolge-  
 wachsen war, so verliebte er sich auf eine solche Art in  
 diese weißbeinigte Becker-Magd, daß er völig nach  
 deren genauer Bekantschaft seuffzete, und allemahl  
 die Zeit ihres Hin-und-Herganges mit verlangenden  
 Begierden abwartete. Endlich, da er sich weiter nicht  
 halten konnte; so beobachtet er eine bequeme Zeit,  
 schlug seinen Mantel um, und machte, daß sie ihn in  
 einen finstern Gäßgen des Abends begegnen mußte,  
 allwo er sie, weiß nicht, was fragte, und sich mit ihr  
 bekannt machte, seine Liebe declarirte und um eine  
 Gelegenheit und Ort zu melden, bathe, wie und wo er  
 mit ihr ganz alleine sprechen könnte, ihr auch zur Ver-  
 sicherung seiner Affection einen Spec. Ehl. im Busen  
 steckte. Dem Menschen dünckte dieses eine große Eh-  
 re zu seyn, solchen Galan zu haben, und bestellte ihn des  
 andern Abends nach 10 Uhren, in ihres Meisters,  
 des Becken Haus, dessen Thüre sie auflassen wolte,  
 er möchte sich nur auf der Gassen mit Pfeiffen ein-  
 wenig melden, und hernach die Thüre sachte auf-  
 stoßen, so wolte sie auf einige Worte zu ihm kom-  
 men. Dieses geschah also, alleine mochte nun  
 dieser Trampel-Galan es zu arg machen wollen,  
 oder das Mensch der Conversation noch unge-  
 wohnt seyn, oder andere Ursachen haben, so fieng  
 sie an einen solchen Laut von sich zu geben, dadurch  
 der Meister mit 2. Beck-Knechten herzu kam, und  
 dem Galan beym Mantel erwischten, und brav  
 mit ihren Treibe-Hölzern ausklopfeten, daß er  
 endlich dem Mantel gar fahren lassen, und sich ei-  
 ligst retiriren mußte, um nicht, da sie nach Lichte

Bbb 5

ruff



ruffien erkannt zu werden. Welchen schönen Mantel denn dieser Meister Becke, nach Abtrennung der goldenen Dresse, darnach öffentlich truge, ob er schon wußte und erkannte, daß er von gar vornehmen Achseln abgezogen worden.

Officierer.

So wolten sie mir dergleichen Tractament auch wünschen?

Sauffeja.

Zerwarum sind sie so neidisch mit ihren Sachen, daß sie uns armen Weibs-Volcke nichts gönnen, wenn es ihnen nicht zehnfach bezahlt wird. Ich meine indessen eben nicht sowohl dergleichen Tractament, als vielmehr nur ein solches Verlangen mit einen unglücklichen Ausgange.

Officierer.

Wer aufs Eiß gehet, kan leicht fallen, und wer ein nârrisch Ding anfängt, dem gehts nârrisch. Verbotene Nacht-Visiten sind einem glücklich, dem andern unglücklich, und bißweilen kommt ein Mißverstand und Irrthum, oder unverhoffte Rencontre, welche die ganze Scene in der Comœdie ändert.

Sauffeja.

Ja, ja, ich weiß es auch daß es sich so zugetragen. Es wolte einst eine Frau ihren Galan ein Present machen, und bestellte ihn Abends um 9. Uhr vor der Thüre zu warten. Dieser verhörte den Geiger, und bleibt etwas länger aussen, indessen tritt ein armer Student auf seinen Cameraden wartend ohn-



ohngefähr vor die Thüre; Die Magd kommt im Dunkeln heraus, rußt ihm sachte, und giebt ihm ein grosses Päck, sagende: Monsieur hier hat er was er haben soll, Sie läßt ihm eine gute Nacht wünschen, und bitten, er möchte sich nicht lange hier damit verweilen, über morgen aber um diese Zeit ohne Scheu sich hier wieder finden lassen, weil sie alsdenn gar alleine seyn wird. Dieser nimmt was ihm gegeben wird, läßt ein Dancksagungs-Compliment machen, und verspricht in allen gebührend nach zu leben, geht zu Hause, und findet da eingepackt 9. Ellen roth Holländisch Tuch, ein halb Stück Damast zur Weste, ein paar seidne Strümpffe, eine Garniture silberne Knöpfe und dergleichen Faden, ein halb Stück grünen Dafsend zum Futter, und einen Beutel mit einem Duzend Ducaten. Worüber er erfreuet worden, sich aber auf dem bestellten Rendezvous nicht finden lassen, sondern mit dieser Avanture zu frieden gewesen.

Officierer.

Ha, ha, ha, das ist recht gewesen, daß es ein armer Teufel bekommen hat: ich muß mich drüber veranigen, und wenn ich auch wüßte, daß es Madame selbst wäre, der dieser Streich widerfahren.

Saußeja.

Ich bins wohl eben nicht selber, doch ist's eine meiner Freundinnen widerfahren. Indessen aber soll man sich über niemands Unglück freuen.

Officierer.

Aber über eines Armen Glück wohl, zumahl der sich wohl drein zu schicken weiß, welches jener der mir



mir bekannt ist, auch besser hätte beobachten mögen, so hätte er ebenfalls sein Glück eine Zeitlang machen können. Jedoch dergleichen Intriguen sind nicht vor alle Leute. Die Galanterie will aufgeweckte Geister haben, und wer nicht von guter Resolution ist, dem gehts wie denen Schatz-Gräbern, die sich des Redens nicht enthalten können.

Sauffeja.

Ey Monsieur, seyn Sie doch so gut, und erzehlen mir auch noch dieses, davon sie ist sagten: Ich will doch noch endlich wieder gut werden, ob sie gleich sich sehr an dem armen Frauenzimmer vergriffen haben, woferne sie mirs erzehlen wollen, ich höre doch gar zu gerne solche Streiche.

Officierer.

Ja, ja, ich glaubs wohl, man kan sich sein darnach richten, und mit anderer Leute Schaden Flug werden: Eine gewisse Dame hatte sich wegen Incapacität ihres Gemahls in einen gewissen wackern habilen Rath verliebet, und spielten diese beyde dem guten alten Manne viele wunderliche Intriguen, daß er es nicht so gar wohl mercken konte, wer sein Amt vor ihm verrichtete, doch konte er wohl ohne Muthmassung nicht seyn, weil zu rechter Zeit sich ein Erbe zu sein ungemein grossen Gütern einsettelte, mit welchem er zwar sehr erfreuet wurde, und meynete, die Leute würden es auch gleich glauben, daß er selbst Autor davon wäre: allein er traf zu seinen Unglücke nichts an dem lieben Söhnen an, welches ihm ähnlich sahe, daß er die Gevattern hätte bereden können, wie jener Schulmeister bey seines Kindes Grab-



Grabschrift, doch hätte er dieses gerne geduldet, wenn es nicht nur kurz darauf wäre entdeckt worden. Denn wie sie ihr Galan sehr propre beschenkt hatte, so wolte sie ihm auch mit einem heiligen Christe erfreuen. Es hatte aber ihr Ehe-Herr einen Studiosum, welchen er aus sonderlicher Liebe den Tisch gegeben, welcher es merckete, daß wenn dieser gemeldte Rath da sey, sie wenig mahl zu Tische käme, oder wenn es ja geschehe, so stünde sie bald auf, vorgebende, sie wolte in die Kinder-Stube gehen, denn sie konte so lange nicht bey Tische sitzen, so machte er den Schluß, einmahl zu lauschen. Es geschah derowegen einsmahls, daß als dieser von Tische gieng, und alles sehr wohl vorhero beobachtet hatte, damit er nicht konte gesehen werden, erwartete er wie es ablauffen, und wer der Galan wäre; Er durffte aber nicht lange warten, so kamen diese beyde, wie haarflüßige Katzen die Treppen herunter geschlichen, und waren mit Küssen zum Abschiede sehr beschäftigt, bis endlich die Dame anfieng: Es bliebe nun bey den abgeredeten, daß sein Kerl in einer halben Stunde mit einem Mantel an das Haus kommen solte, und durch 3. mahl klopfen die Lösung zu geben, da sie es denn selbst einhändigen wolte, und hiermit schieden sie von einander. Dieser aber, welcher alles sehr wohl bemercket, nahm sich dieses sehr wohl zu Nutzen, gieng nach Hause, borgte sich einen Mantel, und kam etwas eher als der Kerl war bestellet worden, observirte auch die Marquen sehr wohl, und klopfte nicht mehr als 3. mahl ganz leise an, da denn bald jemand kam, die Thüre eröff-



eröffnete, und ohne was zu reden, ihm ein Körbigen, wo man sonst Wäsche pflegt hinein zu thun, überreichte, und gieng also die Dame fort, und dieser nahm auch seinen Abschied; er war aber nicht 50 Schritte von dem Hause, als ihm der rechte Kerl mit einem Mantel, welchen er Abends vor recht judicirte, begegnete, und auf das Haus, wo er schon das beste bekommen, zugienge, der klopfte an, wie es ihm sein Herr befohlen hatte, er bekam auch Audienz, allein solcher nicht wie der erste, sondern er wurde wunderlich angesehen, da er fragte, ob er nichts haben sollte, denn es war schon weg; sie hieß gleich Licht heraufser geben, und sahe den Kerlen an, da sie denn erkannte, daß es der rechte wäre; da erschrock sie erst recht, und wußte nicht in was vor Hände sie es gelieffert hätte, doch war sie resolut und sagte, er sollte nur seinen Herrn einen guten Abend wünschsen, und es fehlte noch was daran, Morgen aber würde sie schon die Ehre haben selbst mit ihm zu sprechen. Der den Fisch aber gefangen hatte, gieng nach Hause, verschloß sich in seiner Stube, und packte aus, da fand er ersilich eine silberne Schale mit artigen Laubwercken gezieret, in selbiger lag ein unvergleichlich Brust Stücke von blauen Sammet mit Golde sehr reich gestickt, ein halb Duzend Ober-Hemdden von den schönsten Neflin, woran zugleich Hand-Blätter gemacht waren, von den kostbahresten Brabanters Spitzen, eine roth-sammitne Mütze mit Golde sehr schöne gestickt, ihr Bildniß, ein parr blau seidene Strümpffe mit gülden Zwickeln, eine kostbare Alongen-Peruque von den schönsten weissen Haaren,



ren, zwey sauber genehete Hals-Tücher, und eine schöne silberne Tobacks Dose. Dieser erstaunete, daß er solche Sachen vor sich sahe, und wußte nicht was er damit machen sollte, endlich aber, als er es verwundernd lange genug angesehen hatte, hub er es auf: Den andern Tag aber gieng der einfältige Mensch zu den Alten, da die Frau in der Kirche war, und nahm die Sachen mit, wies sie den Alten, und gab vor, sie wären ihm ohngefähr in die Hände gegeben worden, bath aber er sollte ihm nicht verrathen, der Mann aber war ganz außser sich selber gesetzt, und fürchte sich es möchte weiter auskommen, bath ihm aber inständig, er sollte es verschwiegen halten, gab ihm die Ober-Hemdden und die Peruaque, die Schnupf-Tücher, die 2. Hals-Krausen, und das übrige behielt er, und als die Frau nach Hause kam, hielt er solches ihr vor, und verwieß es ihr mit harten Worten, diese aber erwiederte: Sie hätte Fleisch und Blut, und warum hätte ihr Herr Vater sie zu dieser Heyrath gezwungen, sie könnte sich nicht helfen, und gieng fort. Der Alte gedachte es mit ihren Vater zu zwingen, und schickte solchen an sie; allein er konnte auch nichts mit ihr machen, und übergab sie den Superintendenten selbigen Ortes, diesen versprach sie wohl vieles, aber wie ein Sieb, wenn man gleich Wasser eingeußt, dennoch vergebliche Arbeit macht, also waren auch bey ihr alle diese Reden und Vermahnungen wiederum weg, daß sie also nicht viel nuzten. Derowegen erdachte sie einen andern Fund: Sie beredete sich mit ihren Galan durch ein Briefgen, sie wollten ein-  
ander



ander auf ihres Liebsten Gute sprechen, welches auch wohl ausgedonnen war: denn sie hatte ihm schon Nachricht gegeben, wie ihre Zusammenkunft sollte angestellt werden, sie unterrichtete ihn, er sollte sich als ein Bothe ankleiden, und in solchen Habit sollte er ihr Briefe auf das 2. Meilen von der Stadt gelegene Dorff ihres Herrn bringen, da er denn unerkennet könnte vor sie kommen; sollte ja allenfalls ihr Gemahl bey ihr seyn, so dürfte er sich doch dessentwegen nicht abhalten lassen, sondern sollte gleich, wenn sie ihn ruffen liesse, kommen. Ob nun der alte Herr den Rath sonst sehr wohl kannte, so kannte er ihm doch, weil er etwas blöde vom Gesichte war, gar nicht, ja weil er gar fein in Kleidung gieng, welches sonst Botthen nicht pflegen zu thun, befahl er, daß er sich in die ohnweit seines Schlaffzimmers gelegene Stube legen sollte, allwo ein Bette vor ihm gemacht wurde. Dieses war der Frauen ein gefundener Handel, denn sie wußte noch nicht, wie sie es anstellen sollte, daß sie einander Abends nahe seyn konten. Nun versaumete sie keine Zeit, sondern je besser der Alte schlief, je munterer war die Frau, und gieng des Abends, wenn ihr Gemahl feste schlief zu demjenigen, mit welchen sie besser als mit dem unvermögenden Alten conversiren konnte. Nach diesem schlich sie sich ganz sachte wiederum zu ihrem Gemahl, und wenn er ohngefehr aufwachte, gab sie vor, das Bier wolte ihr nicht bekommen, und caresirte ihm gar unvergleichlich, welcher aber sein Unvermögen mit den tieffsten Seuffzern recht wehmüthig beklagte, so

dies







war viel gewaget. Denn es hätte jemand anders oder ihr eigner Mann die Montur haben aus Curiosite besehen wollen, und da würde er eine freundliche Mine dazu gemacht haben, als wie ein 9. Jähriges Wölffgen.

Officierer.

Wenns bey Minen bleibt gehts noch wohl hin, aber wenns bey dem Ungewitter einschlägt, da siehts vor die dienstfertigen Schwestern schlimm aus. Wie auch vor einiger Zeit passiret. Da eine solche die ihrem Galan eine Freude machen, und ihm seine Dienste vergelten wollen, ihre Wad mit einen zinnern Supff-Löffel abschicket, solche Suppe an einem Morgen demselbigen zu bringen. Dieser aber begegnet der schon von auswärtiger Verrichtung kommende Mann, auf der Treppe, und fraget sie was sie trage? sie giebt zur Antwort, daß der gestern bey ihm zu Tische gewesene Officierer, eine solche Suppe bey der Frauen sich ausbitten lassen, wie er gestern gegessen, und die bringe sie ihm igo. Ey sagt der Mann: Gib her, ich muß auch ein paar Löffel von der guten Suppe kosten, weil er aber, weil sie heiß gewesen, sie umrühret, und ein wenig zu tief kommt, so bekommt er Ducaten mit eingebrocket unter die Semmel, worüber ihm die Stirne kriebet, und diese Sache ihm Anlaß giebt, der Frauen diese Ducaten-Brühe mit einer guten Prügel-Suppe zu vergelten, daß sie in viel Tagen nicht wieder um die Küche sich bekümmern mögen.

Saußeja.

Ja, ja, ja, so kommts freylich, wenn die Männer die



die Herrschafft haben, oder Klüger sind als die Weiber, wenn sie eyfferſüchtig werden. Kluge Weiber wiſſen es ſchon ſo zu karten, daß der Mann entweder nichts davon erfähret oder nichts ſagen darf. Am beſten iſts, wenn man ihn wegſchaffet, und anderwärts was zu thun giebt, wenn man was vor hat. Es giebt freylich ſolche Töpffel-Kucker und Mücken-Fänger, die freylich alle Geheimniſſe ausſpühren und über alles gerathen, da ſie ſich denn manchmahl über ſchlechte Pagadellen ärgern, und uns den Kopff voll pinſeln oder bremlen. Meiner darf mir ſo vorwitzig nicht ſeyn, und nach allen fragen. Wenn ich alleine ſeyn will oder was vorhabe, ſo ſchicke ich ihn aufs Land nach Weizen oder Gerſten zum Brauen oder Victualien, oder ſo etwas einzukauffen, oder gebe ihm in der Haushaltung was zu thun, daß er ſchon wegbleiben muß, und ſich um meine Sachen nicht zu ſehr bekümmern darf. Neulich waren wir in unſern Garten-Hauſe beysammen mit etlichen braven Studenten, und da kont ich ihn gar nicht loß werden mit Manier, weil ich nichts zu thun vor ihm wuſte. Damit war ich her und lieſſe die Breter über den alten noch ziemlich tieffen Brunnen, der in unſern Hofe iſt, ganz genau legen, wie eine Falle. Hernach redten wir vom Obſte, und ich verlangte, er ſolte doch ein paar Aepffel hohlen vor die Herrn Gäſte. Nun hangen die Aeſte am Aepfel-Baume gleich über den Brunnen rüber. Da er alſo davon will die Aepffel herab langen, und auf die Breter tritt, da mußte es einfallen, und er alſo wie eine Maus in der Falle in Brunnen ſitzen

E c c 2

bleiben,



bleiben, biß wir mit einander geredt hatten, was wir wolten. Sehn Sie, mein Herr! so muß man klug seyn, und sich nicht in die Karte sehen lassen. Man muß listig seyn und 1000 Künste wissen.

Officierer.

Wohl gegeben, Madame! die Haushaltung ist gut angestellet, ich muß es sagen, vor eine dienstfertige Galanterie Schwester. Allein ohne Echerz zu reden: Meine wertheste Frau, ich dächte, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich sagte nicht einmahl dergleichen, wenn es ja so wäre, und wenn ich dienstfertig seyn wolte und müste, so wäre ich solches gegen demjenigen, da ichs seyn solte, nemlich gegen meinen Mann. Denn meynen Sie denn, daß es einer Frauen eine Ehre ist, wenn sie Herr im Hause spielet? und glauben Sie, daß mans einer auch nur politice gut spricht, wenn sie jedweden zu Dienste stehet? Ey! ey! Madame, das ist ein schlechter Ruhm, denn von dem einen hat sie Schaden und von dem andern Schande, beydes aber läufft wieder göttliche und menschliche Ordnung und Geseze, die Bauren sprechen:

Wenn die Henne kräht vor dem Hahn,  
So hats selten gut gethan.

Saußeja.

Je warum sind die Männer solche Sechzehnhüter, und wissen ihre Sachen nicht besser zu machen, so wohl bey der kleinen als grossen Haushaltung. Sie verstehen schon Monsieur was ich sagen will. Wenn ich bey mir das Hauswesen, Handthierung und Handlung nicht anzustellen und  
fort



fortzusetzen besser wüßte als mein Mann; so würde es meiner höchsten Seele gar schlecht um uns aussehn, und wenn ich warten sollte biß mich der Mann versorgete, so würden meine Sachen lange Brache liegen müssen, mein lieber Herr!

Officierer.

Beides entschuldiget nicht, meine liebe Frau. Ich bin ein Soldat und kein Geistlicher, will also eben mit Theologischen Rationibus, als die schon bekannt seyn, nicht anfangen, diese Materie auszuführen, sondern nur so, wie wir Weltliche pflegen, davon raisonniiren. Ihr Liebster mag, wie ich spühren kan, ein guter ehrllicher aber etwas einfältiger Mann seyn, und der entweder vom Anfange an sich selbst nicht zu ihren munteren Naturell geschickt, und den Sie vielleicht auch nicht gleich recht lieb gewonnen hat, oder dessen sie nun überdrüssig worden ist. Ist das erstere; so hätten Sie ihn gar nicht nehmen sollen, es hätten die Umstände seyn mögen wie sie gewollt haben, und er hätte ebenfalls erst überlegen sollen, ob er geschickt wäre ihr in allen wohl vorzustehen? Denn ich sehe es nur in meiner Profession: Wenn ein alberner Kerl ein munteres rasches Pferd bekommt, so hebts ihm leicht aus dem Sattel und schlägt ihn, oder verdirbt bey ihm, und beyde sind nicht viel nütze beyammen. Bestehet also der Haupt-Fehler und das Fundament solcher verkehrten Haußhaltung gleich in der ungleichen Hevrath. Da dencken manche, wenn sie nur einen frommen Kerl, oder der etwa eine Nahrung oder Mittel hat, bekommen, so ist alles gut, sehen aber nicht, ob er

Ec c3

auch



auch Flug ist und Geschicke hat seinen Sachen vor-  
 zustehen oder nicht. Denn es kommt nicht drauf  
 an, daß ein Kerl kein Säufer und kein Spieler ist,  
 wie man insgemein sagt, oder, daß er Mittel hat, er  
 muß auch gescheut seyn, Verstand und Geschicke  
 haben, das zu dem Naturell der Frauen passet und  
 übereinstimmet, sonst kan weder fromm noch reich  
 seyn viel helfen. Ist aber das andere von be-  
 meldten, nemlich, daß sie seiner nun überdrüssig wor-  
 den, so thut sie auch politice nicht wohl, daß sie sol-  
 ches so öffentlich mercken läset, und sich so her-  
 vor thut, indem sie so wenig Ehre davon hat als  
 er. Es spricht ja wohl einer und der andre: Das  
 ist eine muntere, frische, geschickte und galante Frau,  
 und lobet sie generalement hin; allein ich versiche-  
 re, daß ein jeder solche ihre Conduite gleichwohl vor  
 frech, ungezäumt, brutal, untreu und geil ansiehet,  
 und daß niemand wünschet solche Qualitäten an sei-  
 ner eignen Frauen zu haben, keiner aber als nur ein  
 Albernere würde ihr dergleichen gerne gestatten,  
 wenn er nicht müste aus Einfalt, oder ein Klügerer  
 aus politischen Raïsons. In beyden Stücken Ma-  
 dame, thäten sie besser, wenn sie ihr Mißvergnügen  
 verbergeten, des Mannes Ehre menagierten, in sei-  
 nen Nahmen trafiquierten, ihm allen Respect er-  
 zeigten, sich fein bey ihm inne hielten, oder ihm fein  
 mit nehmen, wenn sie spazieren reiseten, und wie ich  
 auffm Schlitten, führen und dergleichen, so würde  
 jedweder ihre Klugheit rühmen, ihren großmüthi-  
 gen Geist loben, und ihre geschickte Qualitäten ad-  
 miriren, mit dem Manne zugleich respectiren, beyde  
 glücklich!



glücklich preisen, daß nemlich Sie einen guten frommen Mann, er aber eine kluge Frau habe, mit einem Worte: alsdenn werden Sie mit Recht eine gereife Frau genennet werden können.

Saußeja.

Nun schreiten Sie abermahl ausser ihren Circul, und wollen mehr beweisen, daß Sie ein guter Sitten-Lehrer und Gesetz-Prediger seyn wollen als ein Galan.

Officierer.

Da ich das letztere nicht seyn kan, so muß ich ja eines werden. Und wenn Madame aus meinen Worten was lernen, so können sie sagen, daß sie an einen vermeinten Galan einen weltlichen Prediger angetroffen haben. Und ich weiß gewiß, daß alle ihre Galans, wo sie klug sind, eben dergleichen Predigt ihr halten würden, wenn sie so aufrichtig wären wie ich. Denn es ist mit der Galanterie wie mit der Verrätherey im Kriege: Man liebt zwar diese, aber den Espion oder Verräther kan man dennoch in seinem Gemütthe kein Lob zuschreiben, der wieder seine Devoir und Pflicht handelt. Die Honnêteté behält doch in raisonnablen Gemüthern den Vorzug.

Saußeja.

Ich kan mirs endlich wohl freylich selber einbilden, daß es nicht gut läßt, wenn eine Frau da und dorten hinreiset, spazieret, lustig ist, speiset und sich ergötzet, und der Mann daheme arbeiten und Grillen fanaen, oder das Nachsehen haben muß: Aber wer kan ihm helfen, wenn er nicht das Geschicke hat mit Leuten umzugehen, und wie es Mode ist zu con-

Ec c4

ver-



versichern, daß unser einer Schande davon hat? Wenn einer nun gleichwohl so einen Brizel da sitzen hat, der nichts als etwan von melancholischen tieffsinnigen Sachen redt und altväterisch oder albern thut, solte sich denn nicht eine prave Frau dessen schämen.

Officierer.

Nein meine liebe Frau, umgekehrt wird ein Schuh draus, ein solcher Mann muß sich schämen, daß er eine solche Frau hat, bey deren Hervorbringung die Natur von denen 3. umgekehrten Grati- en das Modell genommen, oder die in der Conduite der Frau Hiobbin so ähnlich ist. Denn gleich wie ein vernünftigt und modelstes Weib des Mannes Ehre seyn kan; Laut den Aussprüchen Salomonis und Sirachs, also bringt eine naseweise Schnatter-Büchse oder häßliches Knarrwerck, oder beißige Xantippen-Schwester, eine wollüstige Cleopatra oder unersättliche geile Messalina wohl den besten Mann in Disrenomme, wenn er nicht besondere Courage oder Klugheit hat.

Sauffeja

Ey ich höre es gar wohl, der Herr legt denen Männern allzu sehr ben, und will nur nach Affären seines gleichen Partie halten. Aber wenn Sie es nun so gut wissen, so sagen sie mir doch wie ichs machen soll, wenn ich einen einfältigen Mann habe, den ich im Verstande übersahen kan. Soll denn eine Kluge Frau einen einfältigen Manne folgen? oder soll ein närrischer Mann einer klugen Frau das Regiment überlassen, welches ist wohl das beste?

Offi-



## Officierer.

Es ist keines gut, ich halte aber nach aller Theologie und Morale davor: weil der Mann doch das Ober-Haupt seyn soll; so thut so eine Frau Christlich und klüglich, wenn sie ihm Ehre und Respect giebt, sonderlich vor denen Leuten: weil sie aber seine Gehülffin seyn soll, so muß sie ihm auch, wenn sie es besser weiß, ingeheim mit guten Rath an die Hand gehen, aber doch bescheiden dabey seyn, und nicht alles nach ihrer Caprice thun, sondern seine Schwäche mit ihrer force suppliren und ersetzen, damit es zum wenigsten in seinen Nahmen gethan werde: Fast als wie ein kluger Minister etwa einen noch unersabren Herrn dienet, und in seinem Nahmen die Regierung führet. Das wären meine Gedanken: wenn ich eine genereuse und dienstfertige Frau seyn wolte, die fromm, klug und tugendhaft hiesse.

Saufseja.

Monsieur hat raison, und ich bin, in allen Ernst zu reden, aus diesem unsern Discours ganz auf andre Meynung gebracht worden, werde auch künfftig mit meinem Manne um ein groß Theil vernünftiger und ehrerbiethiger umgehen, und und auch ihm meine Dienstfertigkeit besser genießen lassen. Aber, wie soll mans anfangen, wenn man von der Liebe gegen andre galantere, Männer und Galans angefochten wird, denen unser einer seine Dienstfertigkeit nicht versagen kan, und also dem guten Manne offt wider Willen Hörner aufsetzen muß.

Ecc 5

Offi-



## Officierer.

Sie müssen die Gelegenheit meiden, ihre Haus- Berrichtungen sich fein angelegen seyn lassen, die Kinder- Zucht und andre Sorgen im Kopff fassen, und endlich sich die honnettere recommendiret seyn lassen. Das übrige müssen sie von Geistlichen erfragen, ich urtheile nur als ein Welt- Mann nach meinem politischen Verstande.

## Saufseja.

Ich bin höchst obligirt vor diese gute Information Monsieur, und damit sie sehen, daß ich die Resolution gefasset, derselben zu folgen, so will ich auch gleich mit Vermeidung der Gelegenheit den Anfang machen, und ihnen, ehe es noch Schlafens- Zeit wird, eine gute Nacht wünschen, das mit weder mir noch ihnen der Appetit ankommen möchte, von der Gelegenheit zu profitiren. Werde ins künftige mein Tage an einen Officier gedencen, der mir die Dienstfertigkeit recht erkläret hat, an statt sich als ein Galan derselben zu bedienen. Ich invitire sie hiermit zu mir, wenn sie es nur beliebet zu kommen; da ich Gelegenheit nehmen werde, mich auch gegen Sie dankbar und dienstfertig aufzuführen: und damit sie sehen sollen, daß mir diese Schlitten- Farth zu was Guten gedienet hat; soll solches wider meine vorige Gewohnheit, in Beysehn meines Mannes geschehen, welcher ins künftige bey allen meinen Conferentzien, Collationen, Mahlzeiten, und



und Lustbarkeiten mit seyn, und solche mit genieß-  
sen soll, und wills machen, wie sie mirs gerathen  
haben.

Officierer.

So werden sie auch Ehre davon haben, von  
allen gelobet, von ihrem Mann mehr caressiret,  
von ihren Mit-Schwestern bewundert, und von  
jeden auch in hohen Alter respectiret werden: Al-  
lein ehe sie noch Schlaffen gehen, so möchte wohl  
noch eine Frage an sie thun, weil ich doch wohl  
urtheilen kan, daß sie sonst Profession davon ge-  
macht, oder doch viel mit dergleichen Professions-  
Genossen umgegangen seyn.

Saußeja.

Wenn es was anbetrifft darinnen ich sie dienen  
kan, warum wolte ich sie nicht beantworten.

Officierer.

Es betrifft die Coccuage, Madame, oder die  
Hahnrey-Macherey, da möchte ich wohl gerne un-  
terrichtet seyn, woran man denn einen Coccu, oder  
so genannten Hahnrey, erkennen könnte?

Saußeja.

En seht wie klug ist der Herr. Da sie mir nun  
eumahl in die Karte gegucket, so wollen sie nun,  
daß ich alles ausbeichten soll. Sie verzeihen mir,  
sie werden ja wohl nicht meinen, daß ich etwa die-  
ser löblichen Zunfft Ober-Ältestin oder Ober-Mei-  
sterin bin: daß ich alles was dazu gehöret, so ge-  
nau wissen könne.

Off.



## Officierer.

Ich bin offenherzig und aufrichtig gegen sie gewesen; so glaub ich, sie werden auch auſſer, der Galanterie dienſtfertig gegen mich ſeyn, und mir ſagen, was ſie davon wiſſen.

## Saufſeja,

Je nun was will ich machen: Ich werde es ſo gut ſagen, als ich weiß, und in Acht genommen: Einen Haharey erkennet man, meines Wiſſens, an folgenden Stücken.

- 1) Wenn die Frau ein hitziger Temperament hat als der Mann, denn da kan er nicht Satisfaction geben.
- 2) Wenn der Mann ſich ſein Amt oder Nahrung zu ſehr angelegen ſeyn läſſet, und wenig auf divertissements wendet. Denn dabey wird der Frauen nicht wohl gewartet.
- 3) Wenn er ſchon, ehe er ſie bekommen, allzu familiar mit ihr gelebet. Denn da iſt ſie der Intriguen ſchon gewohnt.
- 4) Wenn er andre Weiber mehr lobt, liebt und vor ſchöner hält, als die Seine, denn da heiſſts par revange, Wurst wieder Wurst bey der Frauen.
- 5) Wenn er die Frau mit Worten allzu ſehr careshet und veneriret, damit ſie ja nicht er-



erzürnet werde, denn dadurch bekommt sie ihren eigenen Willen.

- 6) Wenn er sich um das Haus-Wesen mehr als um sein Amt und Nahrung bekümmert, denn da ist er der Frauen odide und verächtlich, oder ihr Eclave und Leibeigener.
- 7) Wenn er bey der Frauen Divertissements nicht seyn darff, die sie anstellet: Denn da getrauet sie sich nicht in Schrancken zu halten.
- 8) Wenn er zulassen muß, daß die Frau offte ausreiset, mit Compagnie auf die Dörfer und Städte, Schlitten-oder Lust-Fahrten hält, und sich über Nacht auf Streuen und in Herbergen mit Compagnons herumfühlet, denn da wird sie mit andern vertraulich. Und
- 9) Wenn die Frau keine Jalousie gegen ihm blicken, sondern ihm seinen Willen läßt: Denn da weiß sie sich schon sonst zu revangiren, und achtet seiner nicht viel.
- 10) Wenn sie in seiner Abwesenheit, oder ohne seine Wissenschaft Visiten von galanten Manns-Volk annimmt, denn macht die Gelegenheit Diebe.
- 11) Wenn viele jüngere, vornehmere und galante Herren offte ohne seine Ränntniß bey ihm ein-



einsprechen, da logiren oder schmausen.  
Denn da geschichts nicht ohne geheimes Ab-  
sehen.

12) Wenn er endlich ein Trunckenbold,  
oder eiffriger Karten-Spieler ist, denn  
da nimmt er keiner Sache wahr, und die  
braucht ihre Bequemlichkeit.

Dieses sind also nach meinen Gedancken ein  
Duzend Kenn-Zeichen, welche, wo sie bey-  
sammen, oder doch meistens angetroffen wer-  
den, da pfelegt in puncto der Hörner, nicht viel  
zu fehlen, doch hat es seine Ausnahme, und  
noch andre Umstände, die hier nicht zu er-  
zehlen.

Officierer.

Ich bin sie sehr verbunden Madame, vor  
die gütige Willfahung und treuherzige Bekänd-  
niß. Ich setze noch dieses hinzu: Wenn die  
Frau dem Brandte-Weine, oder insgemein  
dem Truncke ergeben ist; Denn dieser stößt  
dem Ehren-Fasse vollends dem Boden aus,  
die Schamhaftigkeit weicht, und Geilheit zieht  
ein, wie ich in meinem Soldaten Stande oft er-  
fahren.

Sauffeja.

A propos Mein Herr, sie hätten mir von ihren  
Soldaten Stande auch was erzehlen sollen, damit  
ich mehrere Känntniß von sie hätte.

Offi-



Officierer.

Nch Madame, was sollte sie dieses helfen? Sie wissen wohl, daß es gar mala propos heraus kömmt, wenn man dem Frauenzimmer von Kriegs-Sachen, schlagen, hauen, stechen, von avanciren, retiriren, campiren, cantoniren, marchiren und capituliren, was verschwächt. Und vom Hauf- Besen verstehe ich nicht allzu viel, also würde sich dieses beides, bei dieser Lust- Farth nicht wohl schicken, auch nicht viel nützen.

Saußeja.

So wollen wir dieses aufs Künftige spahren. Sie schlaffen indessen wohl, und legen alles an ein gut Dertgen!

Officierer.

So müßt ich es zu sie legen Madame, doch künftigt ein mehrers! Sie ruhen wohl, Morgen werde die Ehre haben, mich vor alle genereuse Dienstfertigkeit zu bedanken.

Saußeja.

Sie haben immer besondere Einfälle, und ich wolte, daß mir heut träumen möchte, was Sie vor Gedancken von mir haben werden; Ich meyne, Sie sollen nichts übel auslegen.

Officierer.

So würden sie keine unangenehme Vorbildung haben,



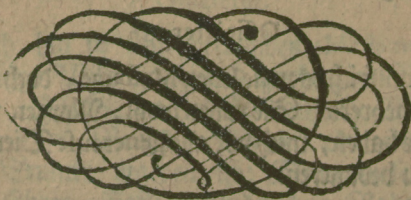
haben, und Morgen will ich sie dessen mündlich und  
würcklich versichern.

Saußeja.

Gute Nacht, Monsieur.

Officierer.

Gute Nacht, Madame, Sie schlaffen wohl.



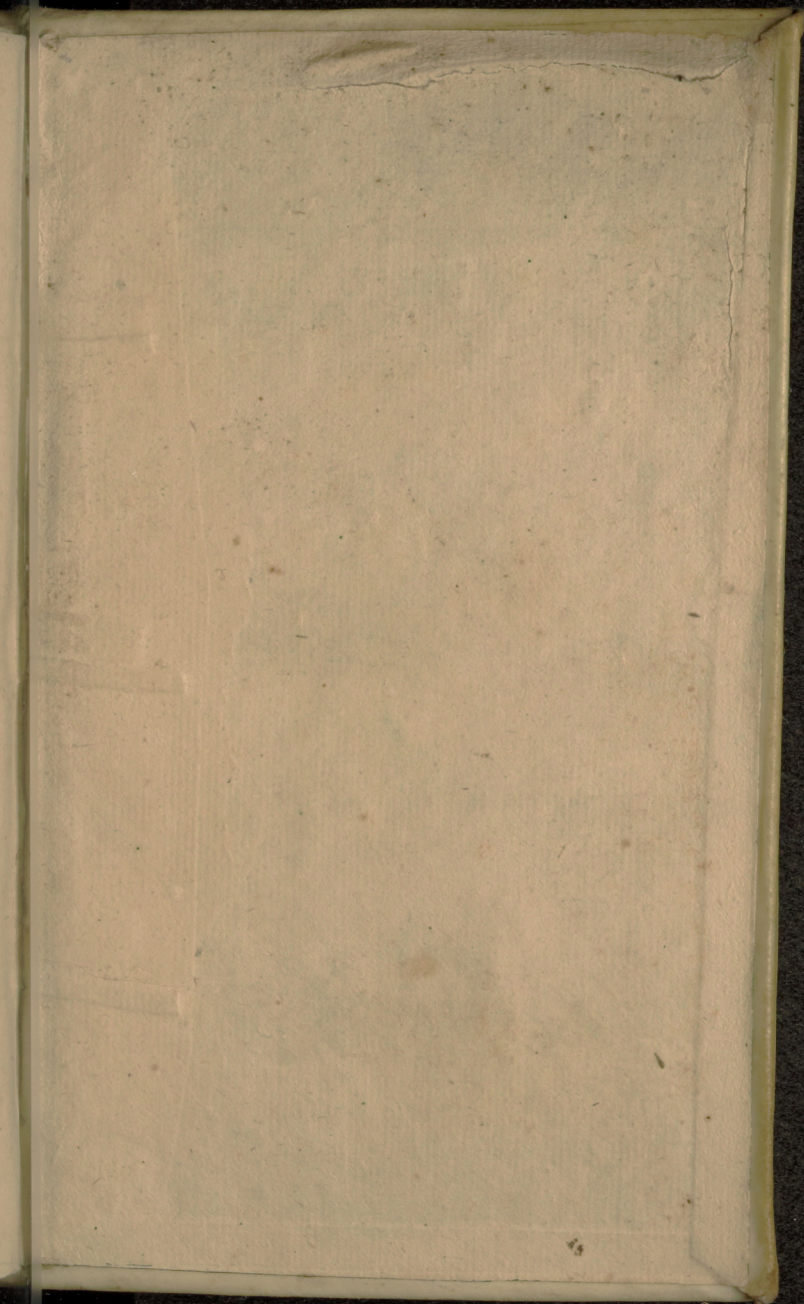




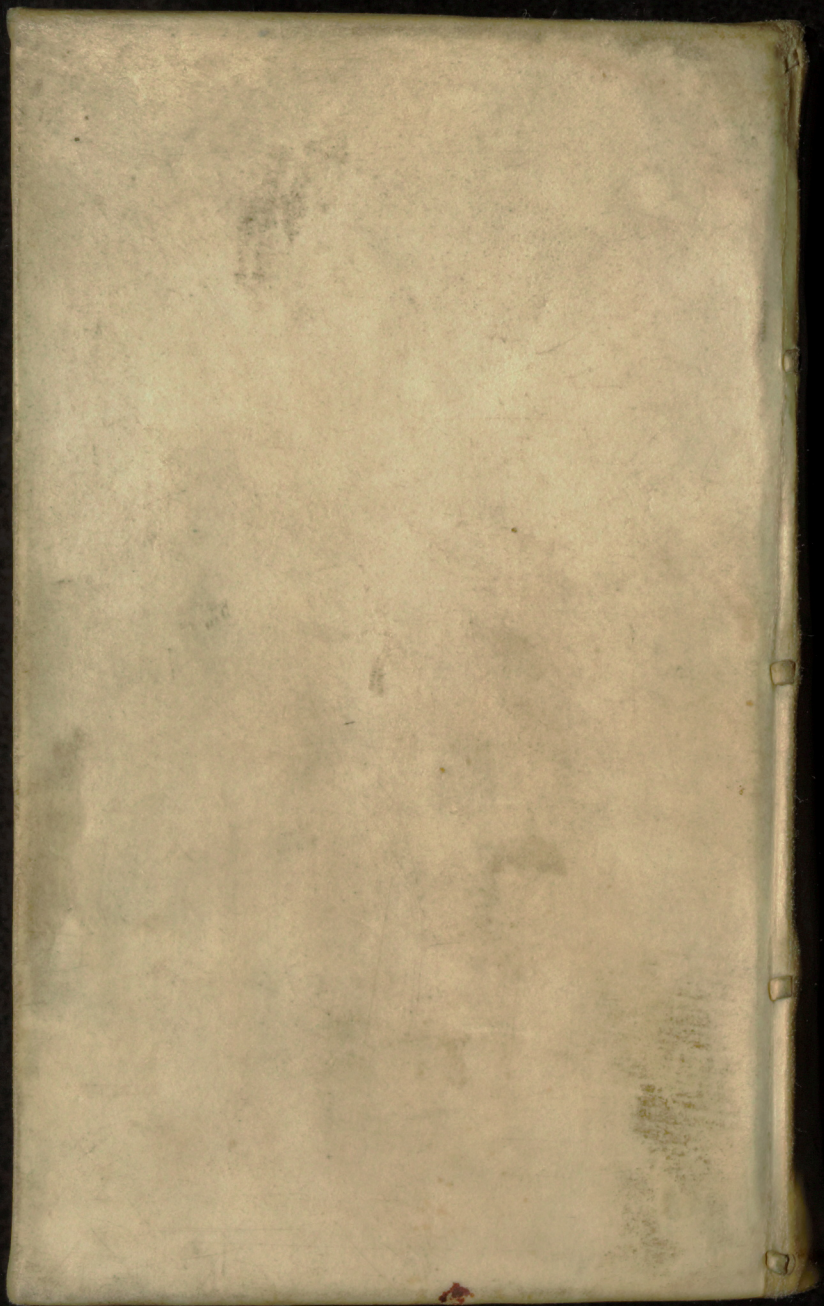




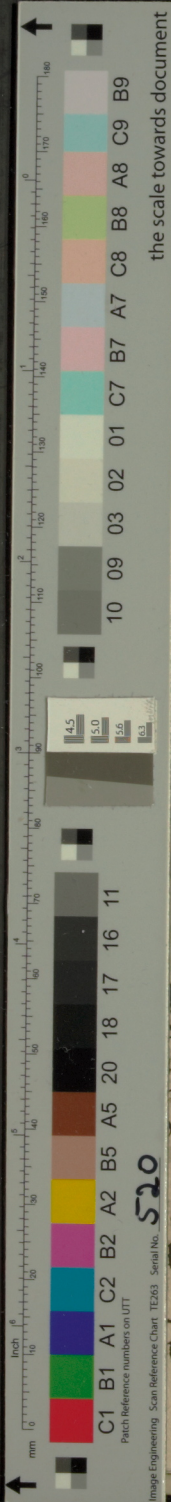












the scale towards document

händler.

155

th aufschwellen, aber mit  
chtung zerspringen. Wer  
y eine so vielfältige Materie  
und Verwirrung, aus wels  
hinaus wickeln kan.

enn ich meinen melancholis  
nachhänge, und mich gleich  
ichen Entzückung befinde, so  
Hof, als meinem Bette, ein  
nanchmahl des verdrüßlichen  
ich mein größtes Vergnü  
würffen finde, die am meis  
eil gereichen.

h allerwege einen Geist mit  
und daß ich so zu sagen,  
ndes Gespenst bin. Die  
eibet bey mir die päbstliche  
seren und Spiegel-Sech  
ister. Und weil ich mich  
nicht fürchte, so kan mich  
vor den Erscheinungen  
as noch mehr ist, wolte ich  
Umgang zwischen uns und  
der Ober-Welt, was ge  
Dieses würde unsere Christ  
keit vermehren, und uns der  
Ge

Paroxifmo.